

www.e-rara.ch

**Johann Andreas Naumann' s Naturgeschichte der Vögel Deutschlands,
nach eigenen Erfahrungen entworfen**

Naumann, Johann Andreas

Leipzig, 1822-1860

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 5840

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-22556>

Sieben und zwanzigste Gattung. Gimpel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Sieben und zwanzigste Gattung.

G i m p e l. P y r r h u l a. *Briss.*

Schnabel: Kurz, dick, kolbig kreiselförmig; aufgeblasen, oder an den Seiten, und zwar in der Mitte am stärksten, gewölbt, nur gegen die Spitze ein wenig zusammen gedrückt; der Rücken beider Kinnladen flach abgerundet, gebogen, der der obern am stärksten, meist in eine hakenförmige Spitze auslaufend und an der Wurzel in die Stirn aufsteigend. Die Zunge ist kurz, walzenförmig, von der Mitte an nach vorn allmählig dünner oder von oben herunter schief abgeschnitten, mit abgerundeter, etwas löffelartiger Spitze.

Nasenhöcher: An der Schnabelwurzel, seitlich, rund, klein, fast punktförmig, von den Stirnfedern und vorwärts gerichteten Borsten fast ganz verdeckt.

Füße: Kurz, ziemlich stark, grob geschildert; die drei vordern Beine gänzlich getheilt; die Nägel nicht sehr stark, mäßig gekrümmt, aber scharf.

Flügel: Mittelmäßig, nicht lang, stumpfspitzig; von den großen Schwingen ist bald die zweite, bald die vierte die längste.

Schwanz: Etwas lang, weichfederig, am Ende bei einigen gerade, bei andern zugerundet, bei noch andern etwas ausgeschnitten.

Diese Vögel haben ein weiches, dichtes Federkleid, was oft mit schönen Farben, bei den einheimischen Arten mit Roth, geziert ist, besonders das der Männchen, die daher oft ihren Weibchen ziemlich unähnlich sehen. Manche ändern sehr nach dem Alter ab, und ähneln darin den Kreuzschnäbeln, welche über-

haupt ihre nächsten Verwandten sind. Das erste Jugendkleid ist von dem nachherigen sehr verschieden. — Die europäischen Arten mausern nur Ein Mal im Jahr, mehrere der ausländischen, woran diese Gattung ziemlich reich ist, scheinen aber einer zweimaligen Mauser unterworfen zu sein.

Die Arten dieser Gattung sind zwar über alle Erdtheile, Australien ausgenommen, verbreitet, doch bewohnen die mehresten die gemäßigte und viele die kalte Zone. Ihren Aufenthalt haben sie in Waldungen und Gebüsch, wo sie auf Bäumen wohnen, und seltner auf die Erde herabgehen. — Sie nähren sich von allerlei Baumsamen, Beerenkernen und Knospen, suchen ihre Nahrung selten auf dem Erdboden, hülfs die Sämereien und haben in ihren harten scharfschneidigen Schnäbeln viel Kraft, so daß unter den Ausländern manche selbst die holzartigen, harten Schalen verschiedener Samen mit Leichtigkeit durchbeißen, um zu den Kernen zu gelangen. — Sie nisten auf Bäumen oder im Gebüsch; die einheimischen Arten bauen ziemlich künstliche Nester, legen selten mehr als fünf Eier, welche blaßgrünlich, röthlich gefleckt oder gepunktet sind, und füttern die Jungen aus dem Kropfe, mit geschälten und eingeweichten Sämereien.

„Die Gimpel haben (nach Nitzsch) den Singmuskelapparat am untern Kehlkopfe, und unterscheiden sich überhaupt anatomisch von den Finken, wie von den übrigen Samen-enthülfsenden Singvögeln, außer der Schnabelform, fast nur durch die allerdings auffallende Flachheit und größere Breite der Gaumenbeine, besonders der äußern Flügel. — Die Zungenbeinhörner sind in der ersten oder Hauptstrecke auch breit und oben der Länge nach ausgehöhlt. Die Zunge selbst ist kurz, in der hintern Strecke walzig, von da nach vorn schief abschüssig, an der Spitze borstig; die hintern Lappen oder Theile abgerundet und fein gezähnt. So bei Enucleator und dem gemeinen Gimpel.“

*

*

*

Die Arten dieser Gattung standen früher unter andern; beim Linné waren sie unter die Gattungen *Loxia* und *Fringilla* vertheilt, die man neuerdings sichtete, und unsere Vögel zu einer eigenen erhob, worauf früher schon Briffon hingedeutet hatte. Ob nun gleich diese Anordnung allen Beifall verdient, so ist doch nicht zu läugnen, daß jetzt noch Vögel in dieser Gattung stehen, die nicht so recht hinein zu passen scheinen. Man würde sie wenigstens in

verschiedene Unterabtheilungen oder Familien bringen müssen. Ich wage es jedoch nicht, da ich die ausländischen Arten, auf welche doch durchaus auch Rücksicht genommen werden müßte, nicht genug kenne, muß aber bemerken, daß unser gemeiner Gimpel hinsichtlich der Structur oder Textur und Färbung seines Gefieders, und den nach dem Alter folgenden Veränderungen desselben, von den andern sehr abweicht, indessen der Fichtengimpel in der erwähnten Hinsicht ein wahrer Kreuzschnabel ist, worin ihm wieder die kleinern Arten, der Rosens- und Karmingimpel nur entfernt ähneln.

In Europa kennt man bis jetzt fünf Arten, alles nördliche Vögel, die zuweilen südlich wandern oder bei Nahrungsmangel wegstreichen, und dann auf diesen Streifzügen in Gegenden gesehen werden, worin sie sich sonst nicht aufhalten. Drei derselben kommen in Deutschland vor, vielleicht auch eine vierte, welche mit einer der erstern so große Aehnlichkeit hat, daß sie häufig mit ihr verwechselt wurde, weshalb ich sie hier mit aufnehme, und so Beschreibungen und Abbildungen geben werde von

Vier Arten.

The first of these is the fact that the United States is a young nation. It is only about 150 years old, and has not yet reached the age of maturity. This is a disadvantage, for it means that the country has not yet had time to develop its resources and to establish a strong government. However, it is also an advantage, for it means that the country has not yet become too large and too complex to manage. The second of these is the fact that the United States is a free nation. It is a country in which the people are free to express their opinions and to follow their own paths. This is a great advantage, for it means that the country is able to attract the best and the brightest of the world. The third of these is the fact that the United States is a rich nation. It has vast natural resources, and it has a large and growing population. This is a great advantage, for it means that the country is able to produce a great deal of wealth and to support a large and growing population. The fourth of these is the fact that the United States is a powerful nation. It has a strong military, and it has a large and powerful economy. This is a great advantage, for it means that the country is able to protect itself and to support its interests in the world. The fifth of these is the fact that the United States is a democratic nation. It is a country in which the people are able to elect their own representatives and to make their own laws. This is a great advantage, for it means that the country is able to govern itself and to support its interests in the world.



PYRRHULA vulgaris. Rothgimpel. 1 M. 2 W. 3 jung Vog.

Der Roth = Gimpel.

Pyrrhula vulgaris. Briss.

Zaf. 111. } Fig. 1. Männchen.
 — 2. Weibchen.
 — 3. junger Vogel.

Rothbrüstiger, oder schwarzköpfiger, oder gemeiner Gimpel; Blutsfink, Rothfink, Rothschläger, Rothschlegel, Rottvogel; — Dompfaffe, Domberr, Dompaaß, Thumpfaß, Thumberr, Pfäffchen; — Goldfink, Lohfink, Laubsfink, Quiesch- oder Quetschfink (von den Ebresch- oder Vogelbeeren, die in manchen Gegenden Quitschen oder Quetschen heißen); — Gumpß, Gieker, Güger, Gücker, Ricker; Liebich, Lüch, Lüß, Luh; Hahle, Hoylen; Schniel, Schniegel; — Vollenbeißer, Pollenbeißer; Brommeiß; rothbrüstiger oder gelehriger Kernbeißer; hier zu Lande: Thumpfaffe.

Pyrrhula vulgaris. Briss. Orn. III. p. 308. n. 1. = Temmink (*Bouvreuil commun*) Man. nonv. édit. I. p. 338. = *Pyrrhula rufa*. Koch, Baier. Zool. I. S. 227. n. 142. = *Loxia Pyrrhula*. Gmel. Linn. syst. I. 2. p. 846. n. 4. = Lath. ind. I. p. 387. = Retz. faun. suec. p. 235. n. 212. = Nilsson orn. suec. I. p. 129. n. 63. = *Fringilla Pyrrhula*. Meyer, Vög. Siv. u. Gsth. S. 81. = *Emberiza coccinea*. Sander. Naturf. XIII. S. 199. = Gmel. Linn. I. c. p. 873. n. 42. = *Le Bouvreuil*. Buff. ois. IV. p. 372. t. 17. — Edit. de Deuxp. VIII. p. 79. t. 2. f. 1. = Id. Planch. enl. 145. m. et f. = Gérard. Tab. élém. I. p. 167. = *Bullfinch*. Lath. syn. III. p. 143. n. 51. — Uebers. v. Beschstein. II. 1. S. 135. n. 51. = Bewick brit. Birds. I. p. 182. = *Cusfolotto*. Stor. degl. ucc. III. t. 321. = *De Goudvink*. Sepp nederl. Vog. II. t. p. 133. = Beschstein, Naturg. Deutschl. III. S. 55. = Dessen Taschenb. I. S. 111. = Deutsche Orn. v. Borthausen, Becker u. a. Hest. V. M. u. W. = Wolf u. Meyer, Vög. Deutschl. Hest. I. M. u. W. = Deren Taschenb. I. S. 147. = Meißner u. Schinz, Vög. der Schweiz. S. 71. n. 73. = Brehm, Beitr. z. B. II. S. 345. = Frisch, Vög. Taf. 2. oben, M. u. W. = Raumann's Vög. alte Ausg. I. S. 53. Taf. 8. Fig. 19. M. u. Fig. 20. W.

Kennzeichen der Art.

Bürzel und Unterschwanzdeckfedern rein weiß; der am Ende gerade Schwanz mit seinen obern Deckfedern glänzend violett-schwarz.

B e s c h r e i b u n g.

Ein allgemein bekannter Vogel, welcher durch seine Zeichnungen vor allen andern so ausgezeichnet ist, daß er deshalb ziemlich isolirt da steht und nach seiner ersten Mauser, an der schönen schwarzen Kappe, in beiden Geschlechtern nicht zu verkennen ist. So einfach die Zeichnungen, so schön, abstechend und in einander verschmelzend zugleich, fallen sie in die Augen, und er gehört deswegen unter die schönen Vögel, wozu ihm dann auch noch so manche angenehme Eigenschaften als Stubenvogel ein volles Recht geben.

Seine Größe übertrifft die der Feldlerche meistens immer, erreicht aber noch nicht die des Kirschkernbeißers, und man findet darunter bedeutende Verschiedenheiten, doch nicht so große, wie sie wol von Vogelfängern und Liebhabern angegeben wurden, und diese deshalb sogar als zwei oder gar drei besondere Arten angenommen wissen wollten. — Die Länge ist selten unter $6\frac{3}{4}$ Zoll und eben so selten über $7\frac{1}{2}$ Zoll; die Flügelbreite gewöhnlich $11\frac{1}{2}$ bis 12 Zoll; die Länge des Flügels bis 4 Zoll; die des am Ende geraden oder nur wenig abgerundeten Schwanzes $2\frac{7}{8}$ Zoll, welchen die ruhenden Flügel mit ihren Enden bis auf $1\frac{1}{2}$ Zoll bedecken. Das Längenverhältniß der Schwingen zeigt sich etwas verschieden,*) gewöhnlich ist es indeß so: Die erste hat mit der fünften gleiche Länge, ist aber wenig kürzer als die zweite, diese, kaum etwas kürzer als die dritte, welches die längste, hat mit der vierten gleiche Länge. Bei andern (alten, vollständig vermauserten Vögeln) ist die erste Schwinge um ein Bedeutendes länger als die fünfte, die folgende kaum etwas länger, die dritte aber auch die längste, doch nur unbedeutend länger als die andern; den Unterschied macht hier die größere Länge der ersten Schwingenfedern so auffallend.

Der Schnabel ist sehr kurz, dick, stumpf kreiselförmig, dem flachen Rücken nach stark herabgebogen, die Seiten, besonders des Oberkiefers gewölbt oder stark aufgeblasen, seine Schneiden eingezogen, die Spitze des obern oft hakenförmig etwas über die untere gebogen, zuweilen aber nicht länger als diese, die Kehlhaut gegen die breite und flache Unterkinnlade zurückgezogen, wie bei Papageien. Die Länge des Schnabels im Bogen beträgt gegen fünf

*) Wie auch bei vielen andern Vögeln, was bei andern Gelegenheiten bereits bemerkt wurde. Man sollte daher dies oft problematische Zeichen nicht zu voreilig unter die Artkennzeichen aufnehmen wollen, zumal bei kleinen Vögeln.

Linien, seine Breite an der Wurzel eben so viel, der Oberschnabel ist aber mehr als $\frac{1}{2}$ Linie schmaler; die Höhe des Schnabels auch 5 Linien. Seine Farbe ist durchaus schwarz, nur bei jungen Vögeln lichter, auch Zunge und Rachen sind im Frühjahr mehr oder weniger schwarz, bei ganz alten besonders. — Die runden Nasenlöcher, oben an der Schnabelwurzel, sind von kurzen, vorwärts gerichteten, knapp ausliegenden Borstfederchen ganz bedeckt. Die kleinen Augen haben einen tiefbraunen Stern, welcher nur bei jungen Vögeln etwas lichter, sonst aber sehr dunkel ist.

Die sehr kurzen, eben nicht großen, aber stämmichten Füße haben gefälte Läufe, geschilderte Behenrücken, warzige Sohlenballen und eben nicht große, schwächliche, schön gekrümmte, unten zweischneidige und sehr spitzige Krallen. Die Fußwurzel ist 8 bis 9 Linien hoch, die Mittelzeh, mit der über 3 Linien langen Kralle, 9 Linien und drüber, die der Hinterzeh $6\frac{1}{2}$ Linien, wovon über 3 Linien auf die Kralle allein kommen. Ihre Farbe ist die dunkelbraune, an den Zehen und Krallen in das Schwarzbraune übergehend, nur bei ganz jungen Vögeln lichter.

Das Gefieder ist weich und sanft anzufühlen, das kleine Gefieder, die Kopfbedeckung ausgenommen, bedeutend vom Umfang, locker, zerschliffen, und besonders an den untern Theilen fähig, sich sehr aufzublähen.

Das alte Männchen ist ein herrlicher Vogel. Eine tief-schwarze, oben ins Stahlblaue glänzende Kappe bedeckt den ganzen Oberkopf, vom Schnabel bis an den Nacken, wobei auch die Augen noch im Schwarzen stehen, was auch den Schnabel ringsum umgiebt und an der Kehle sich etwas erweitert. Zunächst an dieses tiefe, sammtartige Schwarz schließt sich ein herrliches sanftes Roth, was bald eine bleichere, bald eine etwas gesättigtere Zinnoberfarbe, doch nie ein ächtes Zinnoberroth ist, und die Wangen, den Vorderhals und die ganze Unterseite des Vogels bis an den weißen Bauch einnimmt; die untern Schwanzdeckfedern und der Bürzel sind rein weiß; Hinterhals, Schultern und Rücken aber sanft bläulich aschgrau. Die kleinen Flügeldeckfedern sind schwärzlich grau, mit aschgrauen Ranten; die großen stahlblauschwarz, mit hell aschgrauen, nach hinten besonders sehr breiten, Enden, welche eine breite lichtgraue Querbinde im Schwarzen des Flügels bilden; die hintern Schwingen ebenfalls schwarz, mit stahlblauem oder violettem Glanz, die allerletzte auf der Außenseite roth; die großen Schwingen schwarz, am Außenrande stahlblau, an der untern Hälfte aber mit

4ter Theil. 25

schmalern gelblichweißen Säumchen, eins dergleichen sich an der allerersten selbst bis nahe an die Wurzel heraufzieht; die weichen, breiten Schwanzfedern mit ihren schmalen, langen obern Deckfedern schön stahlblau, oder violett-schwarz. Von unten ist der Schwanz mattschwarz, die Schwingen ebenfalls, aber mit silbergrauen Ranten der Innenfahnen; die untern Flügeldeckfedern rein weiß, am Flügelrande oft röthlich angeflogen.

Im Herbst sind die Farben frischer, im Rothen zeigen sich zuweilen lichtere Säumchen, welche diese Theile etwas bleicher machen, gegen das Frühjahr aber verschwinden. Im Sommer sind alle Farben etwas unansehnlicher, aber dies macht einen so unbedeutenden Unterschied, daß er nur dann auffallender wird, wenn man einen solchen und einen frisch vermauserten Herbstvogel neben einander stellen kann. — Bei sehr alten Männchen, an welchen überhaupt die rothe Farbe der Brust am schönsten ist, zeigt sich zuweilen auch noch ein Zinnoberanflug an den Enden der aschblauen Rücken- und Schulterfedern, auch wol auf der grauen Flügelbinde, welche sich an den erstern vortrefflich ausnimmt; solche Vögel sind indessen selten.

Das Weibchen, was häufig etwas kleiner erscheint, ist ziemlich verschieden, doch weniger in der Zeichnung, als in der Färbung. Es hat dieselbe schwarze Kopfzeichnung, nur weniger glänzend und mit einer viel schmalern schwarzen Kehle, dieselben Farben am Schwanze und den Flügeln, doch nicht so lebhaft und die letzte Schwingsfeder ist nur grau-roth auf der Außenseite; gleich unter dem aschgrauen Nacken fängt ein bräunliches Grau an und vertritt am Rücken und den Schultern jenes schöne Blaugrau; Alles, was ferner am Männchen roth ist, erscheint hier sanft röthlichgrau, bald lichter, bald dunkler. So trägt das Weibchen immer weit düsterere Farben und ist darum sehr leicht kenntlich. Die ältern Weibchen sehen in ihrer Art immer schöner aus, als die jüngern, der Unterkörper fällt mehr ins Röthliche, und der Rücken nähert sich mehr einem reinen Aschgrau, sonst ist kein Unterschied; auch die Jahreszeiten machen keine erheblichen Verschiedenheiten in den Farben, denn das abgetragene Sommerkleid ist bloß grauer und unansehnlicher als das frische Herbstkleid.

Sehr verschieden von den Alten, besonders hinsichtlich der Kopfzeichnung, ist die Färbung des Gefieders der jungen Vögel in ihrem ersten Kleide oder vor der ersten Mauser. Die schwarze Kopfplatte und Kehle fehlt gänzlich. Die letztere nebst

der Gegend unter dem Auge, oft auch der Anfang der Stirn, ist schmutzig weißbräunlich, nämlich etwas lichter als die Wangen, die Gurgel, Brust und Seiten des Unterkörpers, wo ein lichter röthliches Gelbgrau herrscht, was stets viel mehr ins Gelbliche zieht, als beim alten Weibchen, zunächst dem Bauch aber etwas gelbröthlicher in das Weiß desselben übergeht; Oberkopf, Nacken, Schultern und Rücken sind röthlich braungrau, mit durchschimmerndem Aschgrau (mäusefahl); Bürzel, Bauch und Schwanzdeckfedern wie an den Alten; die Flügel und der Schwanz eben so, die Farben nur matter, die großen Schwingen mit weißgrauen, deutlichen Außensäumchen; die große Flügelbinde, durch die Enden der großen Deckfedern gebildet, weißlich gelbgrau, eben so die Enden der mittleren Reihe Deckfedern, welche eine zweite undeutlichere Querbinde bilden. Der Schnabel ist nur vorn schwärzlich, sonst gelbbräunlich, an der Wurzel der Unterkinnlade schmutziggelb, inwendig gelblich; der Rachen nebst der Zunge rosenröthlich; die Iris dunkelbraun, aber lichter als bei den Alten; so auch die Füße, fast gelbgrau, nur die Krallen an den Spitzen braun. — Zwischen Männchen und Weibchen dieses Alters ist kein sicherer äußerlicher Unterschied bemerkbar. Man behauptet zwar, die Männchen hätten eine röthere Brust; allein dies Kennzeichen ist meistens so sehr schwankend, daß es selbst den Geübtern oft täuscht. — Das Gefieder dieser jungen Gimpel ist, wie bei den meisten ähnlichen jungen Vögeln, klein und weniger dicht, so daß sie neben den Alten ziemlich klein aussehen. Sie tragen dies Kleid bis gegen den Herbst, oder die erste Mauser beginnt selten vor dem August.

Es gibt verschiedene Spielarten, worunter eine ganz weiße (Pyrrh. vulgar. candida) die seltenste; denn gewöhnlich ist sie nicht rein weiß, sondern graulich, oder die gewöhnlichen dunkeln Zeichnungen blicken aschgrau durch das Weiße hindurch, auch fehlen selten noch einzelne Flecken von den gewöhnlichen Farben im Weißen. Dann findet man auch bloß weißgefleckte Gimpel (Pyrrh. vulg. varia), eine weißköpfige (Pyrrh. vulg. leucocephala) und eine weißflügelige (Pyrrh. vulg. leucoptera), Spielarten, die bald mehr bald weniger schön sind. — Sehr merkwürdig sind die schwarzen Gimpel (Pyrrh. vulg. nigra), welche man aber, meines Wissens, nicht im Freien antrifft; denn es werden es nur solche, welche man in der Jugend an einen ganz dunkeln Ort bringt, oder an einem solchen, wo sie nie das Son-

nenlicht bescheinen kann, aufzieht, oder sie werden es auch im spätern Alter bloß vom fetten Futter, namentlich vom beständigen Genuß des Hanssamens. Manche bekommen aber nach der Mauser ihre gewöhnlichen Farben wieder, andere bleiben schwarz, noch andere mausern nie wieder und sterben bald oder in der Mauser. Man hat diese schwarzen Gimpel sehr verschieden, bald überall tief und glänzend schwarz; bald ganz rauchschwarz, mit etwas lichterm Bauch; bald rauchschwarz, am Kopfe, den Flügeln und dem Schwanz aber glänzend blauschwarz; bald schwarz, am Unterkörper roth, oder rothgemischt; bald schwarz, mit Weiß an den Flügeln und Schwanz geziert, wovon Bechstein einen sah, welcher vom Kopfe bis zur Brust, oben und unten schwarz, übrigen rauchschwarz war, und dabei weiße Flügel und Schwanz hatte; einen andern gewöhnlich gefärbten weiblichen Vogel (denn Männchen und Weibchen werden schwarz) gab ich einem Freunde, bei welchem er, in einer hellen Stube hängend, beinahe einzig mit Hanssamens gesüßert, nach der zweiten daselbst überstandenen Mauser überall tief und glänzend schwarz wurde, was an den obern Theilen und den Flügeln und dem Schwanz stahlblau glänzte, dabei aber auf jedem Flügel ein rein weißes Schild bekam, was von den breiten schneeweißen Außenkanten der mittleren und hintern Schwingen gebildet wurde, und gar herrlich gegen das tiefe Schwarz abstach; er überlebte jedoch die nächste Mauser nicht.

Man hat auch Bastarde (Pyrrh. vulg. hybrida) von einem jung aufgezogenen Weibchen unseres Gimpels und einem Canarienvogelmännchen, von verschiedenen Gestalten und Farben, ihr Erzielen und ihre Erziehung macht aber viel Mühe, weswegen sie auch sehr selten sind. Sie sollen anmuthig singen.

Was von den Abänderungen in der Größe zu halten sei, ist bereits erwähnt worden. Sie sind auch nicht so auffallend, als es Vogelfsteller und andere Leute damit gemacht haben; denn unter so vielen Hunderten von diesen bekannten Vögeln, die ich gesehen und in den Händen gehabt, ist mir nie einer von der Größe einer Rothdrossel und eben so wenig von der Kleinheit eines Rothkehlchens vorgekommen. Man hat es damit sehr übertrieben, und ich habe unter ihnen nie auffallendere Größenunterschiede gefunden, als bei andern häufigen Vögeln ebenfalls vorkommen und die man oft in einem Gehecke findet.

Die Mauserzeit ist der Juli und August; von den Jungen, vielleicht aus später Hecke, findet man jedoch oft Anfangs Septem-

bers noch unvermauserte und zu Ende dieses Monats solche, welche die erste Mauser noch nicht völlig überstanden haben.

A u f e n t h a l t.

Im Norden von Europa und zum Theil von Asien, von Sandmor bis ins mittägliche Frankreich und obere Italien hinab, in allen zwischen diesen Breiten liegenden Ländern findet man unsern Rothgimpel mehr oder weniger häufig. In Norwegen, vom 67° n. Br. an, in Schweden, einem großen Theile von Rußland, in Pohlen und Deutschland ist er gemein, auch in Dänemark und in England; er ist in Holland, wie im mittleren Frankreich nicht selten, bewohnt die Schweiz und besucht von da noch andere angrenzende Länder. In Deutschland hat ihn jede Gegend, wo nur Wald ist, im Sommer wie in andern Jahreszeiten; die waldbarmen sehen ihn zwar weniger, doch ist keine, welche er nicht auf seinen Zügen zuweilen durchstreifte. Den Thüringerwald und Harz, die Waldungen in Schlesien und Böhmen, wie die andern in den westlichen und südlichen Theilen Deutschlands, bewohnt er gleich häufig. In hiesiger Gegend ist er zwar im Sommer seltener, aber in der Zug- und Strichzeit in den größern Waldungen ebenfalls gemein; in kleinern Holzungen wird er jedoch nicht alle Jahre gesehen.

Es sind theils Zug- theils Strichvögel, als welche sie im Herbst ihre Geburtsgegenden verlassen, nach Nahrung anderwärts umherstreifen, oder auch das Land im Winter mit einem südlichen vertauschen und erst im Frühjahr in die Heimath zurück kehren. Die im Sommer den höhern Norden bewohnenden sind fast alle Zugvögel, die zum Theil in ziemlichen Gesellschaften in Deutschland überwintern. Ihr Zug beginnt im Oktober, dauert den November hindurch, bis in den December hinein, und der Wiederzug vom Februar bis Ende des März, zuweilen bis in den April. Es überwintern jedoch auch viele in unsern Wäldern, wo sie viel Nahrung finden; ist dies nicht, so sieht man keinen in dieser Jahreszeit. Manche mit wenigen Bäumen und Gebüsch versehenen Gegend besuchen sie nicht alle Jahre, ja sie zeigen sich selbst in größern Waldungen nicht in jedem Jahr gleich häufig. — Sie ziehen meistens am Tage; ich sahe sie wenigstens in den Morgenstunden von einem Walde zum andern hoch durch die Luft streichen und dabei das Freie nicht scheuen; beim bloßen

Umherstreifen nach Nahrung folgen sie aber dem Gebüsch und einzelnen Baumreihen, sobald diese nicht ganz der angenommenen Richtung ihres Strichs entgegen laufen. Auf ihren Wanderungen eilen sie nur dann, wenn es ihnen an Nahrung fehlt und im Frühjahr auf dem Rückzuge; im Herbst verweilen sie dagegen in einem Walde oft einige Tage. — Sie fliegen gesellig, oft zu dreißigen beisammen, aber nicht leicht in noch größern Gesellschaften, vielmehr am öftersten zu 6 bis 10 Stücken, auch wol nur paarweise; einzeln mögen sie nicht gern sein, und man sieht es solchen an ihrem Betragen an, daß sie entweder ihre Kameraden verloren oder von der Gesellschaft abgekommen und sich verslogen haben. — Merkwürdig ist bei diesen Zügen das häufig vorkommende ungleiche Verhältniß in der Anzahl beider Geschlechter, indem man Gesellschaften von lauter Weibchen, oder von lauter Männchen sieht, wovon bald diese, bald jene die zuerst ankommenden sind. In manchem Jahr wird dies so auffallend, daß ich mich erinnere, mehrmals erfahren zu haben, daß unter 30 Stück in den Dornen gefangenen kaum 3 bis 6 Männchen waren. Selten ist es umgekehrt mit den Weibchen so. Ueberhaupt ziehen diese immer in größern Gesellschaften als die Männchen.

Unser Rothgimpel ist ein Waldbogel im strengern Sinne des Worts, denn er verläßt ihn oder wenigstens Bäume und Gebüsche ohne Noth nie. Ob der Wald ebenen oder tiefern Boden hat, oder auf Bergen und Gebirgen sich befindet, scheint ihm ziemlich gleichgültig, doch findet man die meisten dieser Vögel in großen zusammenhängenden Gebirgswaldungen, wo Laub- und Nadelholz mit einander abwechseln, wo es viel Unterholz und Dickungen gibt, besonders in Buchenwäldern, welche sie im Sommer sehr gern da bewohnen, wo freie Plätze, Wiesen oder Aecker angrenzen. Auf ihren Wanderungen besuchen sie allen Wald ohne Unterschied, auch die Bor- und Feldhölzer, Gärten und allerlei Gebüsch, Baumreihen und sonstige Baumpflanzungen, selbst einzelne große Feldbäume. Den alten reinen Kiefernhochwald suchen sie zu vermeiden, denn da bemerkt man sie am seltensten.

Man sieht sie selten anderswo, als auf Bäumen und in Hecken, meistens hoch oben, häufig auf den obersten Spitzen der Bäume, wo sie sich sonnen, ausruhen und ihre zärtlichen Spielereien treiben. Sie werden daher leicht bemerkbar, doch weniger im Sommer, wo sie verborgener in den Dickungen leben und sich nie weit vom Nistplatze entfernen. Auf den Erdboden gehen sie

selten herab, nur wenn sie auf den Bäumen und im Gesträuch kein Futter mehr finden. Sie übernachten auch im dichten Gebüsch, in todten und lebendigen Zäunen, oder in dichten Dornhecken.

Eigenschaften.

Daß man einen einfältigen Menschen häufig „einen Gimpel“ zu schimpfen pflegt, und dies von der Dummheit unsers Vogels ableiten will, kann nur aus einer sehr oberflächlichen Beurtheilung seines Betragens entstanden sein. Vielleicht haben bloß einzelne Eigenheiten, sein sanftes gutmüthiges Naturell, sein zuvertrauliches Wesen gegen den Menschen, und besonders der Umstand dazu Veranlassung gegeben, daß viele dieser Vögel nach erlittenem Verlust der Freiheit das vorgelegte Futter nicht zu sehen scheinen, und lieber den Hungertod sterben, als dieses annehmen. Daß sie so leicht in die gelegte Falle gehen, kann man wol nur Unvorsichtigkeit nennen, und daß sie sich durch die nachgeahmten Locktöne leicht herbeilocken lassen, ist kein Beweis von Dummheit, sondern Liebe zur Geselligkeit und Anhänglichkeit an ihres Gleichen. Man sieht dies auch, wenn man einen solchen Vogel aus einer Gesellschaft von einem Baume herabschießt, wo die andern gefunden zwar alle wegsiegen, aber häufig wieder zurückkehren, um den Vermissten auch mit fortnehmen zu können, was sich noch weit auffallender zeigt, wenn nur zwei beisammen waren und einer davon getödtet wurde, gleichviel ob beide von einerlei oder von verschiedenem Geschlecht waren; das unruhige Benehmen, das klägliche Rufen des Zurückgekehrten und sein ängstliches Suchen nach dem Verunglückten kann nur gegenseitige Zuneigung bekunden. Zudem zeigt die Erfahrung und die große Menge von jährlich wiederholten glücklichen Versuchen, daß unser Gimpel sogar ein so sehr gelehriger Vogel ist, daß er darin unter den kleinen Waldbewohnern kaum seines Gleichen findet.

Es ist ein harmloser, sanfter Vogel, welchen man wol mit andern seines Gleichen öfters spielen und zärtlich liebkoosen, aber fast nie zanken sieht; noch weniger thut er letzteres mit andern Vögeln. Er ist zwar eben nicht sehr lebhaft, doch auch nicht oft traurig gestimmt, lebt gelassen ohne heftige Affecten, und ist selten so scheu, daß er nicht nahe an sich kommen ließ. Er hat auf der Erde einen schwerfällig hüpfenden schiefen Gang, hüpfet aber desto geschickter auf den Zweigen, woselbst er sich nicht selten ver-

kehrt anhängt, um zu den Samen und Knospen derselben zu gelangen. Durch die Baumkronen hüpfet er meistens flatternd; dann sieht er schlank und schön aus, in ganz ruhigem Zustande blähet er aber sein lockeres Gefieder auf, und bekömmt dadurch eine größere plumpere Gestalt. Bald sitzt er mit fast wagerechtem Körper und angezogenen Füßen, bald, zumal auf den Baumwipfeln und höchsten Spitzen der Büsche, sehr aufgerichtet mit knapp anliegendem Gefieder und gestrecktern Füßen. Am schlanksten sieht er aus, wenn er sich eben auf einem Zweige niederlassen oder gerade einen weitem Flug antreten will. Wenn er recht lustig ist, auch wenn er seinen Gesellschafter sucht, wendet er den Hinterkörper und Schwanz bald auf die, bald auf jene Seite, und pfeift seinen Lockton dazu.

Sein Flug ist schön, ziemlich schnell, mit abwechselnd angezogenen und ausgestreckten Flügeln, daher eine große Wogelinie bildend, ähnlich dem Fluge vieler Finken. Er fliegt oft anhaltend und hoch durch die Luft. Gegen die Kälte unserer Winter scheint er ziemlich unempfindlich, und die einzelnen, welche man in harten Wintern, bei vielem Schnee, wol hie und da todt gefunden hat, tödtete gewiß nicht Kälte, sondern Futtermangel.

Die Lockstimme ist ein ungemein sanfter störender Ton, welcher wie Diü, — diü — (nicht Tui oder Lûi) klingt, wegen seiner Zartheit aber nicht sehr weit gehört wird. Dieser höchst angenehme, doch etwas melancholische Ton, ist nicht allein Lockton, sondern bezeichnet auch noch andere Umstände, dient zur Warnung, als Klage u. s. w., wird meistens im Fluge, beim Niederlassen oder kurz vor dem Fortfliegen von einem Baume gehört, und wird bald mit sanfterer, bald mit stärkerer Stimme ausgerufen. Nach dem Niedersetzen, auch sonst bei andern Verrichtungen, folgt diesem Diü häufig auch ein noch sanfteres Büt, — büt; dies scheint vorzüglich der zärtliche Einladungston zur Tafel oder zur freundlichen Aufnahme in die Gesellschaft für eben hinzugekommene, überhaupt Zeichen des Wohlbehagens zu sein. Beide Töne lassen sich sehr leicht mit dem Munde nachpfeifen und die Vögel damit anlocken, ja sie folgen zuweilen, selbst eine weite Strecke, demjenigen, welcher sie gut nachahmt und dabei immer fortgeht. — Ihr natürlicher Gesang ist beiden Geschlechtern eigen, doch singen die Männchen fleißiger, auch etwas besser und lauter, als die meisten Weibchen. Dieser Gesang besteht aus einer Menge kurz abgebrochener Töne, mit einigen länger gezogenen gemischt,

die alle so gedämpft sind, daß man ihn nur in der Nähe deutlich vernimmt, und diese Töne klingen dabei so sonderbar knirrend und gezwungen, daß sie sich wol mit denen vergleichen lassen, welche zuweilen die ungeschmierte Welle eines Karnrades oder eine Thürangel hervorbringt, so daß dieser heifere Gesang deshalb Manchem zuwider ist, oder doch nur wenig Liebhaber findet. *) — Sie singen fast das ganze Jahr hindurch, selbst nicht selten auch in der Mauserzeit, im Freien jedoch am meisten in den Frühlingsmonaten. Das singende Männchen sitzt dabei nicht selten sehr aufrecht auf einem hohen Zweige, wendet den Hinterleib bald auf diese, bald auf jene Seite, zuckt mit den Flügeln, und faltet dabei den Schwanz oft aus einander und schließt ihn eben so schnell wieder. Manchmal sitzt es aber dabei auch ganz still.

Als Stubenvogel verdient unser Rothgimpel eine der ersten Stellen. Schon sein gefälliges Aeußere in Farbe und Gestalt, die Leichtigkeit, sich ihn zu verschaffen und ihn zu erhalten, sein zutrauliches sanftes Wesen, wodurch er bald und außerordentlich zahm wird, vorzüglich aber seine bewunderungswürdige Gelehrigkeit, sind Eigenschaften, die ihn fast jedem Liebhaber angenehm und seinem Besitzer werth machen. Man hält ihn gewöhnlich in einem geräumigen Käfig von Draht, in einem so genannten Glockenbauer. Schon seine Schönheit, sein natürlicher, nicht lärmender Gesang findet manchen Liebhaber, vornehmlich aber seine Zahmheit, das Schnäbeln und zärtliche Spiel, wenn Männchen und Weibchen in Einem Bauer beisammen stecken, gewähren manche angenehme Unterhaltung; man kann ihn aber auch so zahm machen, daß er aus seinem Bauer heraus geflogen kommt, sobald man ihn lockt, sich auf die Hand setzt, das vorgehaltene Futter aus derselben oder aus dem Munde nimmt, den Speichel von den Lippen trinkt, auch, jedes Mal dazu aufgefordert, Verbeugungen macht, den Schnabel auf Befehl öffnet, und viele andere Kunststückchen mehr. Will man einen Vogel zu solchen abrichten, so bedarf es nur einiger Geduld, er lernt ungemein schnell, selbst ein alt eingefangener. Man sagt sogar, daß sie ihrem Herrn an seinen Gebhrden abmerken könnten, ob er unwillig oder zufrieden mit ih-

*) Bechstein a. a. D. bezeichnet ihn nicht unpassend mit folgenden Sylben: Si, üt, üt, üt, üt, si, re, üt, üt, üt, üt, üt, üt, üt, si, re, üt, la, ut, mi, ut, la, zwischen welchen die kreischenden und heifern Töne: Dreifache Ahi immer eingeschaltet werden.

rem Benehmen sei u. s. w. — Auch an das Aus- und Einfliegen gewöhnt sich dieser sanfte Vogel sehr leicht; mit einem Päärchen hat man deshalb nur wenig Mühe; wenn man das eine im Bauer läßt und ins offene Fenster stellt, so fliegt das andere nie weit weg und kommt allezeit wieder, und so kann man damit abwechseln, bis sie es beide gewohnt sind. In der Stube frei herumfliegend nisten sie auch in selbiger; ein Päärchen that dies bei mir auch in einer Kammer unter einer Menge anderer Vögel, ja sie ließen sich es sogar gefallen, daß ich ihr Nest, um die naseweisen Staaren und andere Störer davon abzuhalten, mit einem weiten Flechtwerk verwahrte, durch das sie aus- und inkriechen mußten, und brüteten ruhig aus.

Von allen Eigenschaften ist jedoch keine so ausgezeichnet, als die Fähigkeit, Lieder und andere kurze Melodien nachpfeifen zu lernen. Kein Vogel hat eine so sanfte, so höchst angenehme reine Flötenstimme, als er, keine Drossel, Perche, oder anderer künstlich abgerichteter Sänger kommt ihm in der Reinheit, in der Sanftheit und zugleich in der Fülle und Rundung des Tones gleich; nur kommt hier freilich Alles auf das Instrument und die Art an, wie ihm vorgepfeifen wurde; das bessere oder schlechtere Vortragen des zu Lernenden hat allerdings viel Einfluß auf die Schönheit des nachherigen, erlernten Gesangs. Daher hört man denn leider manchen Vogel stümpern, mit einer schlechten Stimme pfeifen oder elende Melodien schlecht vortragen. Der Ton der kleinen Drehorgeln ist viel zu scharf für seine Organe, eine kleine Flöte oder Flageolet ist schon viel besser, am besten aber, wer ihm recht gut mit dem Munde vorpfeifen kann; diesen Ton scheint er am besten aufzufassen und, so zu sagen, noch zu veredeln. Es gibt auch Individuen, welche mehrere kurze Melodien gut pfeifen lernen, aber sie sind selten, und man geht sicherer, nur bei Einer zu bleiben, die dann auch schon etwas länger sein kann; sonst stümpern sie und singen keine vollkommen. Mit Recht kann man wol mit Bechstein darüber klagen, daß fast die meisten Gimpel von Leuten (in Thüringen von Leinwebern, Schustern und andern sitzenden Handwerkern) abgerichtet werden, welche weder Geschmack, noch Kenntnisse in der Musik besitzen, um ihnen etwas Besseres als meistens alte Gassenhauer und andere veraltete und geistlose Weisen vorpfeifen zu können. Gehörte der Lehrmeister eines solchen Vogels zur Klasse der Gebildeten und war er vielleicht Musikkenner dazu, dann wird ein solcher oft unvergleichlich einschla-

gen. Liebhaber bezahlen denn hier auch sehr hohe Preise, wenn jene um sehr vieles wohlfeiler gekauft werden. — Um die Gimpel abzurichten, ist es nöthig, sie noch klein aus dem Neste zu nehmen, sie aufzufüttern, und ihnen dabei beständig bloß dieselbe Melodie und in demselben Tone und Tempo vorzuspfeifen. Sie dürfen keine andere Musik hören, auch darf keine Thüre öfters kreischen, sie dürfen keinen Haushahn, keinen Sperling oder andern Vogel öfters hören, denn alle diese Töne lernen sie leichter noch, als ihr bestimmtes Lied, und mischen sie denn nachher in dieses mit ein, was sehr unangenehm ist. In der Mauser muß auch nachher dem besten abgerichteten Vogel sein Liedchen zuweilen vorgepfeifen werden, weil mancher es in dieser Periode ganz oder zum Theil vergißt. Uebrigens braucht man wegen des Geschlechts bei der Wahl der jungen Gimpel gar nicht ängstlich zu sein, weil man die Männchen nicht von den Weibchen wird unterscheiden können, da diese so gute Sänger werden, wie jene; man verliert an den letztern nichts, als den Anblick des schöner gefärbten Gefieders, welches das Männchen ziert und eine angenehme Zugabe ist. Will man seine Lehrlinge aber bald und sicher kennen lernen, so zieht man ihnen ganz jung ein paar Federchen auf der Brust aus, worauf die rothen beim Männchen sich bald zeigen werden. Sobald man sie ihren Aeltern entzogen, muß man gleich mit dem Vorpfeifen anfangen, und es ist selbst nöthig, dies so lange fortzusetzen, bis sie über ein halbes Jahr alt sind, ja manche Liebhaber wollen sogar behaupten, daß sie erst nach drei Viertelsjahren recht eigentlich fest würden. — Die Wildfänge dauern in der Gefangenschaft wol länger als 8 Jahr; die jung aufgezogenen sind aber weit zärtlicher. Die Weibchen legen manchmal in der Gefangenschaft auch ohne Männchen Eier, was sie sehr entkräften soll. — Sie sollen auch länger dauern, wenn man Männchen und Weibchen zusammen in einem Käfige hält; sie vertreiben sich wenigstens mit Tändeleien und zärtlichem Spiel die Zeit, und leiden nicht so an Langeweile.

N a h r u n g.

Er nährt sich von mancherlei Baumsamen und Beerenkernen, auch von den Samereien vieler andern Pflanzen und von Baumknospen.

Im Frühjahr gehen diese Vögel nach den Samen von Erlen und Birken, weshalb sie sich an die Spitzen der Zweige dieser

Bäume, wie die Meisen und Zeisige, anhängen und den Samen aus den Zapfchen herausklauben, ist er aber bereits ausgefallen, so lesen sie ihn von der Erde auf, was mit den Samen der Tannen, Fichten und Kiefern ebenfalls der Fall ist; denn diesen können sie früher nicht aus den harten Zapfen klauben, müssen sich hier also bloß an den ausgefallenen begnügen, welchen sie auf dem Boden und starken Nesten finden. In dieser Jahreszeit nähren sie sich auch häufig von den Blüten- und Blätterknospen verschiedener Bäume, z. B. der Birnbäume, Rothbuchen, Ahornarten, selbst der Eichen und anderer Bäume. Im Sommer sieht man sie die Samereien mancherlei Waldpflanzen auf lichten Stellen und jungen Schlägen auflesen und von den reifenden Stauden abpicken. Sie sind dann mehr auf der Erde, als zu jeder andern Jahreszeit. Im Herbst sieht man sie dagegen fast nie hier, sondern immer auf Bäumen und Büschen, denn nun besteht ihre Hauptnahrung in Beerenkernen verschiedener Holzarten, namentlich der Ebereschen oder Vogelbeerbäume, des Hartriegels, Kreuzdorns, Ligusters, Schlingbaums, Weißdorns, der Hagebutten, des Wachholders, auch mancher andern. Sie suchen besonders den Samen eines Nordamerikanischen Strauches, der *Spiraea opulifolia*, welche auch bei uns sehr gut gedeihet und sich in englischen Anlagen überall findet, sehr begierig auf. Im Winter, wenn die Ebereschen aufgezehrt, auch Schlingbeeren und Hagebutten knapp werden, fliegen sie auf die höhern, Samen tragenden Pflanzen auf jungen Schlägen, z. B. auf Cardus- und Cnicus-Arten, auf Kletten, Nesseln, Spiräen, Hanfnesseln, die Resedaarten, auch manche Grasarten, und nähren sich von den Samen derselben. Sonst fressen sie auch noch andere Samen, wenn sie dazu gelangen können, als: Hanf, Rübsaat, Mohn, Dotter, Hirse, Heidekorn und Hafer, und im Frühjahr verschmähen sie im Nothfall selbst die kleinen Samen von Aspen und Seilweiden nicht.

Sie hülfsen alle Samen im Schnabel und verschlucken nur den Kern. Die Beeren zerkauen sie, um zu den Kernen zu gelangen, und das Fleisch fällt stückweise herab, oder bleibt zum Theil am Stiel hängen. Durch diese Gewohnheit verrathen sie ihre Unwesenheit bald, zumal im Winter, bei Schnee, wo der Boden unter solchen Bäumen oft mit den Ueberbleibseln ihrer Mahlzeiten bedeckt ist. Besonders auffallend wird dies von den rothen Beeren der Ebereschen, des Schlingbaums, Weißdorns und der Hagebutten, unter welchen sie doch die erstern allen andern vorziehen.

Am Schnabel setzt sich davon oft viel Harz an. — Insekten fressen sie nie.

Sie fressen viel und ziemlich langsam, und sind deshalb den größten Theil des Tags damit beschäftigt. Sie verlassen auch einen Beerenbaum selten eher, bis er ganz abgeleert ist, sind aber dennoch nie fett. Sie verschlucken auch kleine Quarzkörner, die sie wol an den Tränken, wohin sie öfters gehen, auflesen. Sie baden sich im Wasser, aber selten.

In der Gefangenschaft gehen manche sogleich zur Fresskrippe, andere zeigen aber so viel dummen Trotz oder vielleicht Schmerz über die verlorne Freiheit, daß sie nicht an's Futter wollen und bald dahin sterben, was mir mit unendlich vielen begegnet ist. Es ist daher sehr zu rathen, einem frisch gefangenen Vogel reichliches und verschiedenes Futter in den Bauer zu streuen und besonders Ebreschbeeren in Menge hineinzulegen. Schon Frisch empfiehlt dieses, welchem ich unbedingt beipflichten muß, obgleich Bestein es läugnet und diese Vorsicht für gänzlich überflüssig hält. — Man füttert sie dann am besten mit Rübsaat, worunter etwas Hanfsamen gemengt ist; bei diesem Futter halten sie sich am besten. Zu viel oder lauter Hanfsamen macht sie zu fett und kränklich; Mohn bekümmert ihnen sehr wohl; allein Dotter, Hirse, Canariensame und Hafer ist ein zu magres Futter für sie. Grobe Sandkörner bedürfen sie zur bessern Verdauung und frisches Wasser zum Bade, auch kauen sie gern an den grünen Knospen von Hühnerdarm und Kreuzkraut. Sonst sind ihnen andere Dinge nicht von Nutzen, wie Zucker, Kuchen u. dergl., und man verweicht sie nur damit. — Die ausgenommenen Jungen füttern Manche mit Ameiseneiern, Andere mit eingeweichter Buchwaizengröße oder in Milch geweichter Semmel, noch Andere bloß mit eingeeuerten Rübsamen, so lange, bis sie selbst fressen lernen; nun gibt man ihnen gequellte Rübsaat, und endlich, wenn sie völlig erwachsen, das trockne Futter, welches jederzeit größtentheils aus Rübsaat, gleichviel ob Sommer- oder Winterrübsaat (nur nicht Rapps), bestehen sollte. Diejenigen, welche man jung aufzog, lernen allerlei ihnen sonst ungenießbare Dinge, selbst Mehlwürmer, gekochtes Fleisch, Eier und allerlei Gemüse fressen, was ihnen aber gar nicht dienlich ist.

Fortpflanzung.

Nur die bedeutenden Waldungen Deutschlands bewohnen.

diese Vögel den Sommer über, besonders aber die gebirgigten, wo es große wenig betretene Dickungen von Laubholz gibt, doch auch solche, wo dieses mit Nadelholz untermischt ist, nicht leicht den reinen Nadelwald. In den herrlichen Auenwäldern in der Nähe von Dessau nisten nur einzelne Pärchen, auf dem Thüringerwalde und dem Harze sind sie dagegen, wie in vielen andern ähnlichen Waldungen, zur Begattungszeit gemein, und sie pflanzen sich daselbst häufigst fort.

So zärtlich diese Vögel in der Gefangenschaft sich zeigen, sind sie auch im Freien, und man sieht beide Gatten im Anfange der Begattungszeit oft einander zärtlich liebkosen, mit einander tändeln und sich schnäbeln. Im April machen sie sich an den Nistplätzen bemerkbar; dies sind in dichten Waldungen besonders die kleinen offenen Stellen, alte ungangbare Fahrwege, welche durch junges Stangenholz oder schon etwas erwachsene Stammholzschläge führen, solche Plätze, wo es hohe Büsche und Bäumchen von Nadelholzanzug gibt u. s. w. Denn sie nisten nicht in der Tiefe der finstern Dickungen, noch in der Mitte großer düsterer Nadelholzpartieen, sondern hier und dort immer dem Rande oder andern freieren Stellen näher, auf kleinen Bäumchen und im höhern Unterholz, oft kaum etwas über Mannshöhe, zuweilen auch bis 20 Fuß hoch. Das Nest steht entweder in den Gabelästchen hohen Buschholzes, oder auch auf Bäumchen, und hier öfters auf Seitenästchen dicht am Schaft. Auf hohen Bäumen hat man es, so viel ich habe erfahren können, nie gefunden.

Das Nest ähnelt dem des Grünhänflings und der Kreuzschnäbel etwas, ist nicht unkünstlich, aber etwas locker gebauet, mit nicht sehr tiefem, aber nett gerundetem Napf. Seine erste Grundlage besteht aus sehr zarten trocknen Reiserchen von Fichten, Tannen, Birken u. dgl. Dann folgen eine Menge zarter Würzelchen, welche nicht selten mit trocknen Halmchen und Blättern von Gras und mit Bartflechten vermengt sind, und das Innere ist mit Haaren vom Wildpret, Rindvieh und von Pferden ausgefüllt, auch wol Schafwolle beigemischt. Manchmal fehlt jedoch das weiche Haarpolster, und der innere Ausbau ist mit sehr zarten Würzelchen und Grasblättchen vollendet; Pferdehaare fehlen jedoch am seltensten. Hr. Brehm (a. a. O. S. 362.) erwähnt auch eines solchen Nestes, was selbst dem der Dorngrasmücke entfernt ähnelte. Einem gezähmten Pärchen warf ich eine Menge ganz verschiedener Vogelnester hin, und es bauete sich zwei Mal

aus den daraus freiwillig gewählten Materialien ein in jeder Hinsicht dem des Blut- und Grünhänflings ganz ähnliches Nest.

Die Eier sind für die Größe des Vogels wirklich klein, kleiner als bei vielen verwandten Vögeln; ich habe sie auch stets von sehr rundlicher oder kurzovaler Form gefunden und wirklich eiförmige fast noch nicht gesehen; wenigstens sind die länglichten immer sehr hauchig und am stumpfen Ende stark abgerundet. Sie sind öfters kaum etwas größer, als die vom Buchfinken, variiren überhaupt sehr in der Größe, was vielleicht auch auf die nachherige der daraus hervorkommenden Vögel Einfluß haben mag. Ihre Schale ist sehr zart, glatt und glänzend, von einer bleichen grünlichen oder grünbläulichen Grundfarbe, mit violettgrauen, violetten und dunkel braunrothen oder purpurbraunen feinen Punkten bespritzt, unter welchen sich auch größere Punkte und kleine Fleckchen befinden, von denen manche fast braunschwarz aussehen. Diese größern Punkte stehen gewöhnlich um das stumpfe Ende franzartig gehäuft, sonst aber sehr einzeln, und Eier ohne franzartige Zeichnung gehören hier zu den seltnern Abweichungen. So sehr sie auch variiren, so sind diese niedlichen Eier doch für den Richtungeübten leicht an der eigenen purpurbraunen Farbe der meisten Punkte ziemlich leicht von Finken- und Hänflingeiern zu unterscheiden.

Diese Eier, vier bis fünf an der Zahl, werden vom Weibchen binnen zwei Wochen allein ausgebrütet, und dieses während des Brütens vom Männchen mit Futter versehen. Es liebt sie sehr, sitzt sehr fest auf dem Neste und vertheidigt auch die Jungen gegen kleinere Feinde mit Lebensgefahr. Die jungen Gimpel sind anfänglich mit schwarzgrauen Dunen bekleidet, die am Oberkörper viel länger und dichter stehen, als an den untern Theilen, und werden von ihren Eltern mit geschälten und im Kropfe erweichten Samereien aufgefüttert, und nach dem Ausfliegen noch lange geführt und gepflegt. Sie zeigen beide große Liebe zu ihrer Brut, wovon die erste Hecke im Mai, die andere Anfangs Juli ausfliegt. Manche Pärchen scheinen auch nur ein Mal im Jahr zu brüten; es sind aber wahrscheinlich solche, denen vom ersten Gehecke die Eier zerstört wurden.

F e i n d e.

Sie sind den Verfolgungen der Habichte sehr ausgesetzt und werden besonders im Winter vom Sperber hart mitgenom-

men, auch die Falken erwischen manchen, welcher sich aufs Freie wagt. Ihrer Brut thun die Marder, Wiesel, Katzen, Eichhörnchen und Haselmäuse großen Abbruch, und fangen oft das Weibchen über den Eiern; dann zerstören auch die Krähen, besonders die Heher sehr viel Bruten. Sonst werden sie noch von vielen kleinen und größern Schmarozern im Gefieder geplagt, aber in den Eingeweiden hat man bloß einen Wurm, zur Gatt. *Distomum* gehörig, entdeckt.

Die in Gefangenschaft lebenden sind mancherlei Krankheiten anderer Stubenvögel ausgesetzt, als: Verstopfung, an einem öftern aber zwecklosen Drücken mit dem Steiß kennbar; ein glatter Stecknadelkopf in Leinöl getaucht und sanft in den Mastdarm geschoben, hilft meistens. Durchfall; wogegen ein verrosteter Eisennagel ins Trinkgeschirr gelegt, eben so wie wenn sie bei der Mauser krank sind, helfen soll. Epilepsie; wogegen das Eintauchen in eiskaltes Wasser während des Paroxysm empfohlen wird. Traurigkeit und Trübsinn; wogegen man ihnen alle Leckerbissen entziehen und bloß eingequellte Rübsaat füttern soll; und was dergleichen mehr ist. Nur die jung aufgezogenen und daher verweichlichten Vögel leiden häufig an diesen und andern Uebeln, die nicht immer glücklich kurirt werden; die alt eingefangenen sind dagegen desto gesünder.

F a g d.

Sie sind selten so scheu, daß sie nicht mit jeder Art Schießgewehr gut an sich kommen ließen, selbst öfters mit dem Blasrohr; aber sie sitzen meistens so zerstreut auf den Zweigen herum, daß man selten viele mit Einem Flintenschuß erlegen kann.

Weil kaum ein anderer Vogel so gern der Locke folgt, als unser Gimpel, so ist er auch überaus leicht zu fangen. Wer ihn gut nachzupfeisen versteht, kann ihn im Walde nach und nach selbst weite Strecken fort und an den Ort hinlocken, wo er ihn hinhaben will. Kaum braucht man da neben Sprenkeln, Kloben oder Leimruthen dann noch einen lebenden Vogel dieser Art, auch ein ausgestopfter thut unter diesen Umständen oftmals die nämlichen Dienste, oder in Ermangelung dessen auch nur rothe Beeren in Menge. So gehen sie auf die Lockbüsche und Klettenstangen, auf alle Arten Vogelheerde, wo sie Beeren, besonders Ebreschbeeren, finden, selbst auf die Weisenhütten zuweilen, und lassen sich leicht fangen. Im Spätherbst, näm-

lich im October, November, bis zum December, auch den ganzen Winter hindurch, kommen sie in die Dohnenstege und fangen sich daselbst häufig in den Dohnen und andern Fanganstalten; weil sie aber gern unter den Schlingen wegfriechen, beeren sie oft viele Dohnen aus, ehe sie verunglücken. Sie gehen auch arglos in jede andere, mit Beeren belegte Falle, in für sie aufgestellte, mit Ebreschbeeren behängte Sprengel, selbst in die Meisenkasten und unter ein aufgestelltes Sieb; dies jedoch bloß im Winter bei Futtermangel.

N u t z e n.

Ihr Fleisch ist zwar nie fett und hat, besonders im Herbst, wo sie sich meistens von den bitteren Ebreschbeerkerne n nähren, einen bitteren Beigeschmack, so daß es eben nicht zu dem wohlschmeckendsten gehört und manchen Personen widerlich wird; dessen ungeachtet wird es doch häufig gegessen und der Vogel deshalb in vielen Gegenden in Menge gefangen. — Ihre Schönheit ergötzt das Auge, und mehrere Gimpelmännchen auf einem entblätterten oder auch auf den Spitzen eines grünen Nadelbaumes gewähren wirklich einen herrlichen Anblick; ihre rothen Brüste, ihre hell aschblauen Rücken und das stahlblau glänzende tiefe Schwarz des Kopfes, Schwanzes und der Flügel, sind noch viel herrlicher am lebenden und freien Vogel, und nach dem Tode oder Verlust der Freiheit geht gar viel von der Schönheit und Frische dieser Farben verloren. Für den Liebhaber, welcher sie im Käfige hält, sind nicht allein diese, sondern auch ihr sanftes Wesen, wodurch sie sehr bald und außerordentlich zahm werden, sich zu allerlei Kunststückchen abrichten lassen, vornehmlich aber die Gelehrigkeit der jung aufgezogenen Gimpel, mit welcher sie oft einige kurze Melodien nachpfeifen lernen, und die Fähigkeit, diese in einem ungemein lieblichen Tone vorzutragen, höchst empfehlenswerthe Eigenschaften. Für manche Gegend und einzelne Personen erhält daher der Handel mit diesen künstlichen Sängern einige Wichtigkeit; es gibt dort Leute, welche die abgerichteten Gimpel von denen einzeln aufkaufen, welche sich mit dem Abrichten derselben abgeben, nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten mit einem und mehreren Louisd'ors bezahlen, sie in die großen Städte selbst anderer Länder bringen, und dort noch zu viel höhern Preisen, manche wol zu 5 bis 10 Louisd'ors verkaufen. Nach Bechsteins Versicherung werden in manchem kleinen Districte Thüringens gegen 200 solcher Vögel

abgerichtet, und der bekannte Vogelhändler Thieme aus Waltershausen, im Gothaischen, handelt damit nach Berlin, Wien, Breslau, sogar nach Amsterdam und London, wo er für das geldsete Geld wieder andere, aus letzteren besonders, ausländische Vögel und Thiere mitbringt, und so beständig mit diesem lebhaften Handel beschäftigt ist.

S c h a d e n .

Es ist gewiß, daß sie durch das Abnagen der Knospen im Frühjahr manchen Baum beschädigen, und dies wird zuweilen ärgerlich, wenn sie es in Anpflanzungen und in den Gärten, z. B. an den Birn- und Aepfelbäumen, thun, was ich oft mit angesehen habe. Wo sie gerade nicht sehr häufig sind oder nicht lange verweilen, wird er indessen nicht sehr bemerklich, und aus den Gärten kann man sie auch leicht verschrecken. — Für den Jäger sind es weder im Dohnenstege, noch auf den Ebreschbeerbäumen angenehme Gäste. Wenn im Spätherbst ihre melancholischen Locktöne im Walde gehört werden, geht es mit dem Dohnenfang bald zur Neige; sie zerkauen die Beeren ganzer Reihen von Dohnen, ehe sich einer fängt, so daß es viel einzubeeren, aber wenig auszulösen gibt; und dann findet er für die wenigen Gefangenen selten Käufer, weil wenig Menschen diese bittern Braten mögen. Kommen sie auf seine Beerenbäume, von welchen er im Winter Drosseln zu schießen gedachte, oder deren Beeren er noch für die Dohnen bestimmt hatte, so vereiteln sie ihm diese Aussichten oft in wenigen Stunden.

Anmerkung. Da es vielleicht manchem Leser angenehm sein möchte, hier zu finden, wie man es anzufangen hat, um alt eingefangene Gimpel so abzurichten, daß sie nach Verlangen auf die Hand geflogen kommen, hier Futter annehmen, sich streicheln lassen, aus dem Munde Speichel trinken und andere Sächelchen mehr machen lernen, und weil diese Methode zugleich auch auf manche beliebte Vögel aus der folgenden Gattung der Finken anwendbar ist, so will ich hier noch kürzlich mittheilen, was ich davon weiß und was schon Bechstein darüber sagt. „Man nimmt den neugefangenen Gimpel, wenn er einen Tag lang sein Futter ordentlich gefressen hat und sonst gehörig munter ist, aus dem Bauer, macht ihm eine Sille (eine Art Tisch von seinem Leber), wie die Vogelfsteller den Käusern auf dem Heerbe zu machen pflegen, um den Leib, und bindet daran einen 12 Zoll langen Faden, vermittelst welchen man nachher den Vogel irgendwo anseffelt, so, daß er nicht herabfallen und sich todt flattern kann. Das Eigie wird er bald gewohnt. Nun wird ihm sein Futter vorgehalten. Nimmt er dies, was bald erfolgen wird, ohne Scheu an, so thut man es in ein Beuteltchen, an welchem unten eine kleine Schelle, nähert sich dem Vogel klingelnd und läßt ihn sich Futter zulangen; eben so verfährt man mit dem Trinkgeschire. Anfangs wird der gefesselte Vogel freilich weder fressen noch saufen wollen. Man entfernt sich daher die ersten Tage jedes Mal, wenn er nicht fressen will, läßt ihn zwar aus dem Beuteltchen fressen und aus dem Trinkgeschire trinken, tritt aber, wenn er frißt,



PYRRHULA enucleator. *Fichtengimpel.* 1 M. 2 W.

immer näher hinzu. Nach einigen Tagen wird er schon aus dem hingehaltenen Beutel freffen. Thut er dies erst, so klingelt man immer, hält dabei aber den Beutel entfernt, daß er darnach hüpfen muß. Dann nimmt man ihn, wenn er sich gesättigt, auf die Hand, wenn er auch flattert, geht behutsam hin und her mit ihm, und da er, indem man den Faden zwischen den Fingern hält, nicht loskommen kann, so wird er auch bald auf der Hand zu freffen anfangen. Nach drei bis vier Tagen, wenn er bereits von selbst auf die Hand hüpfet, worin man den Beutel hat, läßt man ihn los, tritt etwas zurück und er wird gewiß auf die Hand geflogen kommen. Sollte er wegsiegen, so bindet man ihn wieder an, und läßt ihn noch einige Stunden hungern. Auf diese Art wird der Gimpel in 5 bis 8 Tagen allezeit dahin und auf die Hand fliegen, wo er klingeln hört. Zur vollkommenen Zählung gehört noch, daß man es ihm bann und wann schwer macht, sein Futter aus dem Beutel zu holen, indem man ihn nicht ganz öffnet, oder bald auf, bald zumacht; auch dieß, daß man ihn zuweilen bloßen Nüßamen oder Nüßsaat in seinem Käfige freffen läßt und den schmackhaften Haussamen in den Beutel thut. Aus dem Munde wird er auch leicht trinken lernen, wenn man ihm das Wasser einen halben Tag versagt.“ Die genaue Ausföhrung dieser Methode läßt nie im Stich und gibt die erfreulichsten Resultate. Es ist eine kleine Mühe, womit man so viel angenehme Augenblicke erkaufet, welche das sanfte, zärtliche, zutrauliche Geschöpf nachher seinem Besitzer macht.

144.

Der Fichten = Gimpel.

Pyrrhula enucleator. Temm.

Zaf. 112. { Fig. 1. Männchen.
— 2. Weibchen.

Hafengimpel, Finnischer Dompfaffe; — Hafenkreuzschnabel, Hafenkernbeißer, Hafensink; — Kernfresser, großer Kernfresser, großer pomeranzenfarbiger und rother Kernbeißer, Canadischer Kernbeißer; — Fichtenhacker, Fichtenkernbeißer, Fichtendickschnabel; größter Dickschnabel, größter Europäischer Dickschnabel, Hartschnabel, großer Kreuzschnabel oder Kreuzvogel; — Finnischer Papagei, (großer Rothschanz) Talbit, Talbitar; Krapfenfresser; Parivogel; Nachtwache.

Pyrrhula enucleator. Temminck, Man. nouv. édit. I. p. 333. — *Loxia enucleator*. Gmel. Linn. syst. I. 2. p. 845. n. 3. — Linn. faun. suec. p. 81. n. 223. — Retz. Faun. suec. p. 234. n. 211. — Nilsson orn. suec. I. p. 125. n. 61. — *Fringilla enucleator*. Meyer, 8 Liv- und Estlands. S. 74. — Edit. Le Gros-bec du Canada ou le Dur-bec. Buff. Ois. III. p. 457. — Edit. de Deuxp. VI. p. 150. — Id. Planch. enl. 135. f. 1. M. — *Bouvreuil dur-bec*. Temm. man. I. p. 333. — *Greatest Bulfinch*. Edw. t. 123. 124. — *Pine Grosbeak*. Penn. arct. Zool. II. p. 348. n. 209. — Uebers. v. Zimmermann, II. S. 324. n. 125. — Lath. syn. III. p. 111. n. 5. — Uebers. v. Bechstein, II. 1. S. 106. n. 5. — Bechstein, Naturg. Deutschl. III.

S. 28. — Dessen Taschenb. I. S. 107. — Wolf u. Meyer, Taschenb. I. S. 142. — Deren Bdg. Deutschl. Heft 12. — Koch, Baier. Zool. I. S. 224. n. 140. — Brehm, Beitr. II. S. 74. — Seligmann's Bdg. V. Taf. 18. M. 19. B. — Besecke, Beitr. z. Naturg. Gurlands. S. 76. n. 164. Taf. 7. — Naumann's Bdg. alte Ausg. Nachtr. S. 124. Taf. 19. Fig. 36. Männchen, 37. Weibchen.

Kennzeichen der Art.

Mit sehr ausgezeichnet hakenförmigem Schnabel; der Scheitel roth oder gelb; über den Flügel laufen zwei weiße Querbinden. Drosselgröße.

Beschreibung.

Ein sehr schöner Vogel, welcher hinsichtlich seines Farbwechsels große Aehnlichkeit mit den Kreuzschnäbeln, seiner Gestalt nach aber mit dem Rothgimpel hat, den er aber an Größe weit übertrifft, und hierin fast die der Singdrossel erreicht, wenigstens oftmals die der Rothdrossel noch übersteigt. Heftet man einen genau vergleichenden Blick auf seine Gestalt, so ist zwar die Aehnlichkeit mit der unsers Rothgimpels die vorherrschende, allein es findet sich daneben auch eine schwache Hineigung zu der der Kreuzschnäbel.

Die Größe seines Körpers ähnelt zwar der des Kieferkreuzschnabels, übertrifft sie aber meistens um ein Bedeutendes; und dann geben ihm die längern Flügel, besonders aber der viel längere und auch breitere Schwanz, ein noch viel größeres Aussehen. Seine Länge ist $8\frac{3}{4}$ bis $9\frac{1}{4}$ Zoll, wovon $3\frac{1}{4}$ bis $3\frac{1}{2}$ Zoll auf den Schwanz abgehen; seine Flügelbreite $13\frac{5}{8}$ bis $14\frac{3}{4}$ Zoll; die Länge des Flügels vom Bug bis zur Spitze $4\frac{3}{4}$ Zoll. Die vier ersten Schwingfedern sind fast von gleicher Länge, nur die vorderste etwas kürzer als die zweite; sie werden am letzten Drittheil bedeutend schmal; die der zweiten Ordnung sind aber fast gleich breit, am Ende fast gerade, auch wol am Schafte ausgerandet, die der dritten Ordnung werden von der Mitte aus schmaler und sind am Ende zugerundet. Die Flügel sind ziemlich groß, decken aber, in Ruhe liegend, nur ein Drittheil des Schwanzes, welcher 12 lange und breite, ziemlich weiche Federn hat, die gegen das Ende hin, von innen nach außen etwas schnell schmaler werden, sich aber nicht scharf zuspitzen, doch einen tiefen Ausschnitt bilden, weil die äußerste 4 bis 5 Linien länger, als eine der beiden Mittelfedern ist.

Die Gestalt des kurzen, dicken Schnabels erinnert sogleich an den des Rothgimpels, und weicht nur wenig von der dieses Vogels ab; der Schnabelform der Kreuzschnäbel ähnelt sie gar nicht, wenn man auch die sich hier durchaus nicht kreuzenden Spitzen nicht berücksichtigen wollte; ein aufmerksamer Vergleich, und der große Unterschied kann von niemand im Ernst geläugnet werden. Er ist dick, seine Seiten sind ziemlich aufgeblasen, oder die Schneiden etwas eingezogen; diese nicht gerade, hinterwärts geschweift; der Rücken kantig, zuweilen beinahe etwas scharfkantig, sanft, doch vorn etwas schneller abwärts gebogen und seine Hafenspitze 1 Linie, auch etwas mehr, über die abgestumpfte gerade Spitze des Unterschnabels hervorstehend; die ganze Unterkinnlade hat die Gestalt eines der Länge nach in zwei Hälften getheilten Kreiseles, daher wird dieser hakenartige Schnabel weder dem eines Raubvogels, noch dem eines Papageien ähnlich. — Seine Länge, oben über den Bogen gemessen, beträgt 8 Linien; seine Höhe an der Wurzel $5\frac{1}{2}$ Linien; seine Breite ebendasselbst aber kaum 5 Linien. Im Verhältniß zur Größe des Vogels kann man ihn daher klein nennen. Seine Farbe ist von oben ein schmutziges Braun, nach der Spitze zu dunkler und diese schwärzlich, der Unterschnabel, besonders nach der Wurzel zu, schmutzig gelblich fleischfarben, oder licht gelbröthlichgrau. Inwendig ist der Schnabel gelbgrau, Gaumen und Rachen angenehm röthlichgelb; die Zunge eben so, an der stumpfen Spitze bläulich. Die kleinen runden Nasenlöcher, seitlich nahe am Schnabelgrunde, werden von glatt aufliegenden dunkelbraunen oder schwarzen Vorfederchen bedeckt, deren auch einzelne über den Mundwinkeln stehen. Die Iris der kleinen lebhaften Augen ist dunkelbraun, bei jüngern Vögeln etwas lichter.

Die starken, stämmichten Füße haben zwar nur kurze Läufe, doch sind sie höher als an den Kreuzschnäbeln, lange, starke Behen, mit tüchtigen Sohlenballen, und mit großen flach gebogenen Krallen bewaffnet, wovon die der Hinterzeh noch den stärksten Bogen bildet, die andern aber viel gerader sind, sämmtlich aber unten zwei Schneiden und eine sehr scharfe Spitze haben. Die Schilde an den Läufen und die Schilder auf den Rücken der Behen sind sehr grob, auch die Warzen der Behensohlen. Ihre Farbe ist ein schmutziges oder grauliches, ziemlich dunkles Braun, die Sohlen grauer, die Krallen aber schwarzbraun, an den Spitzen oft schwarz. Die Höhe der Fußwurzel beträgt 11 Linien, auch wol

etwas weniger; die Länge der Mittelzeh mit der 4 Linien langen Krallen, eben so viel, die der Hinterzeh, mit der mehr als 4 Linien langen Krallen 8 bis 9 Linien und drüber.

Das Gefieder dieser schönen Vögel ist fast genau demselben Farbenwechsel unterworfen, wie das der Kreuzschnäbel. Das Jugendkleid ist nirgends beschrieben und auch mir unbekannt. — Das Kleid aber, worin sie nach zurückgelegter erster Mauser erscheinen, ist der Hauptfarbe nach bei männlichen Vögeln gelb, vom trüben Ochergelb, durch alle Abstufungen bis zu einem hohen Pomeranzengelb, und bis zum trüben Roth, selbst bis zum Johannisbeerroth, was aber selten, das röthliche Gelb aber am häufigsten ist. Die weiblichen Vögel tragen dieselben Farben, aber nur bis zum röthlichen Gelb, nie zum Roth, und jenes auch in schwächerer Anlage als dort. — Die alten Männchen sind alle roth, schöner als die ein Mal gemauserten, aber in verschiedener Abwechslung, bald Johannisbeer-, bald Karmin-, bald Karmin-, bis fast zum Purpurroth; die Weibchen dieses Alters sind aber nur gelb, und kaum etwas höher gelb, als die ein Mal vermauserten.

Bei allen Fichtengimpeln ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, haben die Flügel- und Schwanzfedern und das kleine Gefieder größtentheils nur Eine Grundfarbe, wie diese nämlich bei einem, so ist sie auch mit geringer Abwechslung bei allen Individuen; denn jene hervorstechende Farben befinden sich nur als Säume, Ranten oder noch breitere Spitzen an den Enden oder Rändern der Federn. Bügel und Kinn sind bei allen weißbräunlich; der Grund der Federn am Kopfe, Halse, dem Würzel und der Brust aschgrau, alle Federn dicht vor der anders gefärbten Spitze am dunkelsten, an den Scheitelfedern bis zum Schwarzgrau; die Oberrücken-, Schulter- und Oberschwanzdeckfedern nur tief im Grunde aschgrau, sonst bräunlich schwarzgrau; die Federn der Unterbrust, des Bauchs und der Weichen hell aschgrau; die untern Schwanzdeckfedern aschgrau, mit schwärzlichen Schäften und schmalen weißen Ranten. Die kleinen Flügeldeckfedern sind schwarzgrau; die übrigen nebst den Schwingen braunschwarz (dunkler am frischen, matter am abgetragenen Kleide) mit hellen Säumen, deren Grund stets weiß, die aber oft mit Gelb oder Roth angeflogen sind, an den letzten Schwingfedern in breitere Einfassungen, und an den Enden der großen und mittleren Reihe Deckfedern in große Endkanten übergehen, welche hier zwei helle, ziem-

lich scharf begrenzte Querbinden über den Flügel bilden. Die Schwanzfedern sind ebenfalls braunschwarz, wie die Flügel, aber ihre hellern anders gefärbten Seitenkanten nicht so scharf gezeichnet, als an den Flügelfedern. Auf der untern Seite sind die Schwanzfedern einfarbig glänzend dunkel aschgrau, mit weißlichen Säften; die Schwingfedern eben so, mit weißgrauer Kante der innern Fahne; die untern Flügeldeckfedern aschgrau, am Rande des Flügels mit der Hauptfarbe (gelb oder roth) gesäumt.

Die hellern, schön gefärbten Federspitzen und Einfassungen am Gefieder, welche dem Gefieder die Hauptfarbe oder wenigstens diejenige Farbe geben, welche zuerst in die Augen fällt, sind nun folgender Maßen vertheilt: Am Männchen nach der ersten Mauser verbreitet sich ein schöneres oder matteres Gelb, vom Dergelb bis zu einer hohen Pomeranzenfarbe, vom Rothgelb bis zum trüben, seltner selbst bis zum höhern Roth, über den Scheitel, die Wangen, den ganzen Vorderhals, den Kropf, die Oberbrust und den Büzel, überall scheint jedoch der graue Grund der Federn in Flecken und wollichter Zeichnung durch, nur über den Augen, vorn auf den Wangen und am Kropfe erscheint es fast fleckenlos, an der Unterbrust, gegen den Bauch und die Weichen zu verliert es sich aber im lichten Aschgrau; auf dem dunklern Oberrücken, den Schultern, kleinen Flügel- und Oberschwanzdeckfedern sind die gelben Ränder der Federn nur schmal, diese Partien meistens auch grünlich angeflogen, oder, wenn die Hauptfarbe roth ist, diese dunkler als das Uebrige; die weißen Säumen der großen Schwingen haben einen gelben oder gelbbraunlichen oder grünlichgelben Anflug, wovon sich etwas, in reinerer Mischung und schwächerer Anlage, an den Säumen der weiß gekanteten Enden der mittleren und großen Deckfedern zeigt, gewöhnlich sind indessen diese rein weiß; die mittlern Schwanzfedern haben grünlichgraue, die übrigen gelbliche, die äußern zuweilen weißliche Säume, welche die Grundfarbe nicht scharf begrenzen.

Weil nun diese schönen Farben nur an den Enden der Federn sitzen, so sind sie dem Abreiben und zum Theil auch dem Verbleichen ausgesetzt, daher ist das Winterkleid am schönsten, und am abgetragenen Sommerkleide der graue Grund des Gefieders so sichtbar geworden, daß dadurch das schöne Aussehen sehr vermindert wird; auch Flügel und Schwanz sind fahler und ihre Federsäumen schmaler geworden. Im Herbst, gleich nach der Mauser, sind sie am schönsten.

Die Weibchen dieses Alters haben im Ganzen die Farbe der Männchen, doch nur in den verschiedenen Mischungen von Gelb, nie im Roth, meistens jenes auch in einer blässern, trüberr oder schmutzigern Anlage, und weil die gelb gefärbten Federränder auch schmaler sind, so blickt der etwas lichter graue Grund des Gefieders noch viel mehr hervor, sie sehen daher grauer aus, ja die Schulterfedern, die der Unterbrust, und dann meistens auch die Oberschwanzdeckfedern, haben oftmals nur weißgraue Rändern und die Weichen sind rein hell aschgrau. An den weißen Säumchen der großen Schwingen befindet sich ein gelblicher Anflug; aber die beiden Querstriche auf dem Flügel sind meistens rein weiß; auch die Säumchen der äußern Schwanzfedern sind fast immer weiß oder weißlich; Schnabel und Füße grauer und die Augensterne lichter braun, als bei den Männchen, die Größe gewöhnlich auch etwas geringer.

Sie werden noch weit grauer gegen den Sommer hin, wo sich die gelben Federränder an manchen Parteen ganz, an andern großentheils abgerieben haben, so daß es dann Weibchen gibt, wo man nur noch am Kopfe, besonders über den Augen und vorn auf den Wangen, am Kropfe und auf dem Bürzel die Reste von jenen schön gefärbten Federenden sieht; dazu sind denn die Flügel- und Schwanzfedern fahler geworden und auch ihre zarteren Säumchen haben sich ganz, die breiten zum Theil verloren, wodurch denn zusammen genommen eine auffallende Verschlechterung des Aussehens entsteht, und am ganzen Gefieder ein düsteres Grau, an den untern Theilen in helles Aschgrau übergehend, allgemein vorherrschend wird.

Alle zwei Mal und öfter vermauserte Männchen sind roth, und ein solches, in seinem frischen Herbstkleide, gewährt einen herrlichen Anblick. Das Roth ist meistens eine dunkle Rosenfarbe, mit Karmin tingirt, heller oder dunkler, auch ein wirkliches Karmosin, eine Farbe, welche sich dem Purpurroth nähert. Dies herrliche Roth nimmt einen größern Theil der Federenden ein, als das Gelb und Gelbroth bei den ein Mal vermauserten, daher erscheint ein solcher Vogel meistens wie mit dieser schönen Farbe übergossen. Betrachtet man ihn genauer, so sind Schnabel, Füße, Bügel und Augengegend etwas dunkler als dort, Kopf und Hals roth, mit nur wenig durchblickendem aschgrauen Grunde; Rücken, Schultern und Oberschwanzdeckfedern haben Ranten von einem gesättigtern Roth als das Uebrige; der

Wurzel roth, mit aschgrauen Flecken von der Grundfarbe der Federn; so auch die ganze Brust, nur etwas bleicher roth; Weichen, Bauch und After aschgrau; die kleinen Flügeldeckfedern roth gekantet; die mittlern mit großen weißen Enden, an deren Rändern aber lieblich rosenroth angeflogen; die großen oberwärts bräunlich und schmal, spitzwärts aber breit hellweiß gekantet, diese zweite weiße Flügelbinde aber nicht selten auch etwas rosenroth angeflogen; die hintern Schwingsfedern breit weiß, wurzelwärts schmaler und bräunlich oder gelbgrau gekantet, die vordern mit hell rostgelben Säumchen, welche nach der Wurzel zu stark mit Karminroth überlaufen sind; die Schwanzfedern mit gelblichgrauen, roth überflogenen Seitenkanten, welche an den äußersten Federn in weiße Säumchen übergehen.

Auch diese alten Männchen erleiden durch das Abreiben der Federränder des Gefieders und durch das Abbleichen der Farben desselben eine merkliche Veränderung, im Laufe des Winters und Frühljahrs, und auch ihr Sommerkleid ist daher weit unansehnlicher als das neue Herbstkleid, welches jene herrliche Farben allein in ihrer lebendigsten Frische zeigt.

Die alten Weibchen sehen den ein Mal vermauerten ganz ähnlich, das Gelb ist bloß etwas schöner, höher, reiner, und über einem größern Theil der Federn verbreitet; daher sehen solche alten Weibchen den jüngern gelben Männchen oft täuschend ähnlich. — Die Jahreszeiten bewirken dieselbe Veränderung, wie beim jüngern bemerkt wurde. — Roth wird das Weibchen auch im höchsten Alter nie.

Das Erscheinen der rothen Farbe beim Männchen ist ganz analog mit der bei den Kreuzschnäbeln, und fast noch vergänglicher; ein rothes Männchen in den Käfig gesperrt wird bald lichter roth, dann nach und nach immer gelber, ja die rothe Farbe verschwindet oft noch vor der nächsten Mauser ganz und für immer. Statt der rothen kommt in dieser nur ein sattes Gelb, häufig Pomeranzengelb, zum Vorschein, und dieses Gelb, auf dem Rücken meistens ins Grünliche ziehend, ist nun bleibend, jede in der Gefangenschaft erlebte Mauser erneuert es und bringt nur dies, immer düsterer oder bleicher, hervor, bis zum Tode des Vogels. Im Käfige wachsen denn auch die Krallen zu unförmlichen und dem Thiere beschwerlichen Bogen, auch der Haken des Schnabels verlängert sich häufig bis zur Unförmlichkeit.

Eine weiße oder weißliche Spielart wird zwar beschrieben, mag aber sehr selten sein; eine bunte, weißgefleckte, ist in Sparrmanns Mus. Carls. t. 17. unter dem besondern Namen: *Loxia Flamengo* abgebildet, und von Gmelin im Linn. syst. I. 2. p. 864. n. 92. als eigene Art aufgeführt; sie gehört aber, so viel auch Andere dagegen eingewendet haben, offenbar als Varietät zu unserm Fichtengimpel.

Sie mausern jährlich ein Mal, im Monat August, bis um die Mitte des Septembers.

A u f e n t h a l t.

Ein nördlicher Vogel, welcher selbst innerhalb des arktischen Kreises so hoch hinauf wohnt, als noch Bäume wachsen. Die nördlichen Länder von Europa, Asien und Amerika, das obere Schottland, Norwegen, das obere Schweden, Finn- und Lappland, das ganze obere Europäische und Asiatische Rußland, das ganze große Nordamerika, von Nortonsund und Unalaschka bis an die Küsten der Hudsonsbai, also zwischen diesen das ganze große Canada, bis an den arktischen Kreis herab, sind seine eigentliche Heimath. Von da aus besucht er denn periodisch die angrenzenden Länder, z. B. die Gegend um Petersburg jährlich in großer Menge, das mittlere Schweden und in Amerika die zunächst unterhalb des Polarkreises liegenden Länder. Seltner und nicht alle Jahr, öfters jedoch in großer Anzahl, sehen ihn Livland, Preußen und Pohlen, von wo er denn auch wol nach Pommern und Schlesien herüber kommt, selten aber in bedeutender Anzahl bis ins mittlere Deutschland vordringt, wo einzelne schon zu den seltenen Erscheinungen gehören; doch ist er, wiewol sehr selten, auch schon im südlichen Deutschland bemerkt worden. Noch südlicher und westlicher verirrt er sich in Europa nicht. — Im Anhaltischen ist er ebenfalls nur selten und einzeln bemerkt worden, und es gehört gewiß unter die auffallendsten außerordentlichen Erscheinungen, daß einmal im Jahr 1786 ein Paarchen bei meinem Wohnorte Ziebigk brütete.

Aus ihren nördlichsten Aufenthaltsgegenden scheinen sie alle Jahr gegen den Winter regelmäßig südlicher zu wandern, weshalb man sie dort wol unter die Zugvögel zählen darf; doch gibt es auch dort Gegenden (in Norwegen zwischen dem 66 und 67° n. Br.), wo sie nicht alle Jahr gesehen werden. Demnach könnte

man sie eben so gut Strichvögel nennen. Sie gleichen darin, wie es scheint, andern Nordpolvögeln, wie den Seidenschwänzen, Schneeammern, Birkenzeisigen u. a. In manchem Jahr strömen sie in großen Massen südlichen Ländern zu, während sie wieder in einer Reihe von Jahren dort gar nicht gesehen werden. So ist es z. B. um Riga; man fing dort im Jahr 1790, wo sie im Oktober ankamen und bis um die Mitte des Decembers blieben, täglich einige tausend Paare, woraus man auf ihre Menge schließen kann. In den Jahren 1793, 98 und 1803 erschienen sie wieder in solcher Anzahl; dort bleiben sie öfters auch den ganzen Winter über. In einem jener Jahre erschienen sie auch auf der Pommerschen Küste; dann sahe man aber keine wieder bis im November 1820, wo sie abermals in ziemlicher Menge sich einfanden, besonders in einem Tannenwalde des Darßes. Im Jahr 1821 waren sie in Preußen ungemein häufig, wo ihrer viele z. B. zwischen Lautenburg und Soldau gefangen wurden; sie kamen in diesem Jahr, im Oktober und November, sogar bis in unsere Nähe, in die Gegend von Wittenberg, es wurden mehrere bei Schlieben und bei Wiesenburg in Brandsheide gefangen, und so weiß ich denn auch, daß man sie einzeln schon bei Dessau, aber doch als große Seltenheit, vor vielen Jahren nur ein Mal gefangen hat. Nach Schlesien kommen sie aus dem angrenzenden Pohlen schon öfterer, in manchem Jahr in großer Menge, und durchstreifen im November die dortigen Tannenwälder; so erschienen sie vor etwa 20 Jahren bei Grünberg in ungeheurer Menge und wurden in größter Anzahl daselbst gefangen. Es sind ferner noch nicht 10 Jahr, als sie, zwar weniger häufig, auch in Schlesien waren, und es wurden viel auf dasige Märkte gebracht.

Es sind gesellige Vögel, welche sich truppweise zusammenhalten, gesellschaftlich, meistens am Tage, wandern und dann nur zuweilen durch widrige Umstände vereinzelt werden. Wenn man daher im nördlichen Deutschland einen einzelnen antrifft, so kann man fast mit Gewißheit behaupten, daß noch mehrere in der Nähe sind oder kürzlich waren. Sie suchen auf ihren Streifereien vorzüglich die Fichten- und Tannenwälder auf, streichen aber auch durch die Kiefernwaldungen, und nothgedrungen besuchen sie auch Laubholzwälder, zumal solche, in welchen viel Beeren wachsen. Solche Nadelwälder, wo Wachholder das Unterholz bildet, sind ihnen vorzüglich angenehm, auch die mit Laubholz gemischten.

Auf Bäumen und im Gebüſche ſieht man ſie mehrentheils, aber auf dem Erdboden verweilen ſie nicht gern lange. Sie vermeiden auch zu freie Gegenden und fliegen allemal lieber den Bäumen nach.

E i g e n ſ c h a f t e n .

Der Fichtengimpel iſt ein harmloſer, einfältiger Vogel, und übertrifft darin ſelbſt die Kreuzſchnäbel, zumal wenn er eben erſt in einer bewohntern Gegend angekommen, noch nicht ſcheu gemacht, und noch unbekannt mit der Argliſt der Menſchen iſt. Er mag im Sommer vielleicht ganz menſchenleere waldige Gegenden bewohnen, und daher mögen ihm alle Nachſtellungen von Seiten des Menſchen fremd ſein. Von ſeiner Dummheit erzählt jeder, wer ihn im Freien beobachtete, mit Verwundern; man will ſolche Vögel zu 6 bis 8 Stück einzeln und einen nach dem andern von Einem Baume geſchoſſen haben, ohne daß ein einziger ſich durch Fortfliegen zu retten verſucht hätte; man hat einzelnen, indem ſie ſich mit Freſſen beſchäftigten, eine Schlinge, welche an das Ende eines langen dünnen Stocfs befeſtigt war, leiſe über den Kopf gezogen und ſie ſo gefangen; auf einem Vogelheerde bei Schließen ſing man vor 3 Jahren, von vier Stück, drei auf einen Zug, und ehe das Netz nur wieder aufgeſtellt werden konnte, kroch der vierte auch noch darunter. Sie ſind alſo noch dümmer, als die Kreuzſchnäbel; aber allemal ſind die einzelnen vorſichtiger, als wenn mehrere beiſammen ſind. — Auf den Zweigen der Bäume klettern dieſe großen Vögel ſehr geſchickt, hüpfen auch leicht, aber auf dem Erdboden geht dieſes ſchwerfällig und ſchief; in dieſer Hinſicht wie auch in Sitz, Stellung und im Fluge ähneln ſie dem Rothgimpel vollkommen. Ihr Flug iſt ziemlich ſchnell, in einer Wogenlinie, beim Niederſetzen ſchußweiſe ſchwebend, und ſie laſſen ſich auch gern, wenn ſie weit herkommen, zuerſt auf den oberſten Spitzen der Bäume nieder, und fliegen oder ſitzen, wie dieſe, nie gedrängt, ob ſie ſich gleich öfters in noch größern Geſellſchaften zuſammen halten. — Gegen die ſtrengſte Kälte ſind ſie ganz gleichgültig, und Wärme iſt ihnen dagegen unbehaglich, was man an gezähmten bemerken kann, die ſich im Winter am beſten in einem ungeheizten Zimmer befinden.

Ihre Lockſtimme iſt ein verſchieden modularter, ſtörender, angenehmer Ton, dem des Rothgimpels ähnlich, welchen einzelne ſelten, und auch die Geſellſchaften nur dann, wenn ſie aus

einander gescheucht oder plötzlich erschreckt werden, oder wenn sich ihnen sonst etwas Besonderes zeigt, hören lassen. Sie locken sich damit zusammen und drücken verschiedene Affecten damit aus. Das Männchen ist ein ganz vortrefflicher Sänger, und singt selbst den ganzen Winter hindurch, aber doch am lautesten nur in der Begattungszeit. Es sitzt dabei häufig auf der obersten Spitze eines Baumes und singt seine mannichfaltig abwechselnden, sanften reinen Flötentöne, die diesen Gesang zu einem der angenehmsten Vogelgesänge machen. Im Bauer singen sie nicht lauter, als sie dies im Winter im Freien thun, und nur wenige des Nachts, was man von jenen auch sagt.

Nur wenigen Naturforschern war es wol bis jetzt vergönnt, diesen herrlichen Sänger in der Begattungszeit am Nistplatze zu hören. Meinem Vater ward vor langer Zeit ein Mal dies Glück. Im Anfange des Aprils 1786 ließ sich in meinem kleinen Wäldchen ein Vogel hören, welcher einen so stark und ähnlich lautenden Gesang wie eine Singdrossel hatte, wofür er ihn anfänglich hielt; da er aber bald bemerkte, daß manche Strophen ganz anders klangen, so wurde er aufmerksamer und legte sich aufs Anschleichen; der liebliche Sänger saß aber immer sehr hoch auf der dürrn Spitze einer Ulme, so daß er ihn meistens nur von unten, daher nur die rothe Brust, zuweilen im Fortfliegen jedoch auch die hellweißen Striche durch den schwarzen Flügel ziemlich gut erkennen konnte. Sein Verlangen, ihn genauer beschauen zu können, ward immer reger, er befürchtete jedoch, ihm mit zu vielem Nachschleichen die Gegend zu verleiden, indem er ihm etwas schüchtern schien, und er wünschte doch auch, daß er da bleiben und nisten möchte, wozu sein Betragen und längerer Aufenthalt viel Hoffnung machten. Er entdeckte in der That auch bald im Anfang des Maies das Nest unfern von jenem Baum, von welchem das Männchen fast einzig seine herrliche Melodie erschallen ließ, und hatte Gelegenheit, das brütende Weibchen sehr nahe und genau besehen zu können, indem das Nest dicht an der Wand eines alten Vogelfestlerhäuschens stand, in welches er sich schlich und durch eine Spalte den kaum 2 Fuß entfernten Vogel nun nach Gefallen betrachten konnte. Ein grünes Blatt verbarg ihm zwar die Schnabelspitze, aber nichts als den Haken, der dicke Schnabel war sonst völlig sichtbar, eben so der lebhaft braune Augenstern, und dann der ganze große aschgraue Vogel mit den braungelb gestrichelten Wangen, den eben so gewellten Scheitel und Bürzel, Alles war dicht vor

seinen Augen. Als er sich eines andern Tags wieder aufs Lauschen legen wollte, um die Schnabelspitze genauer zu sehen, denn er hielt diese Vögel für eine Art Kreutznabel, war zu seinem Schrecken das Nest zerstört und die Eier gefressen, wahrscheinlich von einem in der alten Hütte wohnenden Iltis. Von nun an sahe er das Männchen unruhiger, es sang nur noch abgebrochen, kurz und nicht mehr so laut, bald hier, bald dort, und ehe ihm andere Geschäfte erlauben wollten, ernstlich mit dem Habhaftmachen sich abzugeben, waren diese seltenen interessanten Gäste aus der Gegend gänzlich verschwunden. — Noch erinnere ich mich als sechsjähriger Knabe sehr deutlich, wie mein Vater mir schon damals seine Freude über diese neuen unbekannten Ankömmlinge unter dem Geflügel seines Wäldchens mittheilte, mich aufmerksam auf den herrlichen Gesang und auf die Strophen und Töne desselben machte, die ihn vom Singdrosselgesange unterschieden; denn ich wurde als Kind schon eingeweiht in die Kunst des Forschens in der Natur. Auf mehr denn 400 Schritt vom Wäldchen hörte man jenen flötenden Gesang schon deutlich und vernehmlich; noch erinnere ich mich einer Strophe, die, anstatt daß sie bei der Singdrossel *mi-gam*, *mi-gam* klingt, hier wie ein schnarrendes *Mir-jam mir-jam* sich vernehmen ließ; sonst weiß ich nichts mehr davon*).

Der Fichtengimpel ist ein sehr angenehmer Stubenvogel; sein sanftes, zutrauliches Wesen macht, daß er zahm ist, sobald er nur in seinem Gefängnisse sich zurecht gefunden hat, was schon am ersten Tage geschieht. Bald wird er ganz außerordentlich kirre, so daß er das Futter aus der Hand zulangt und sich sogar streicheln läßt. Dazu kommt nun noch die Schönheit seiner Gestalt und seiner Farben, und endlich sein herrlich flötender Gesang. Männchen und Weibchen in Einem Käfige erfreuen auch, wie die Rothgimpel, durch ihr zärtliches Spiel. Sobald sie sich gewöhnen, und so dauerhafter Natur sie sonst zu sein scheinen, so ist es doch Schade, daß sie die Zimmerluft nie lange vertragen, und selten

*) Daß mein Vater damals keinen andern Vogel als den Fichtengimpel vor sich hatte, ist für mich ganz außer allen Zweifel. Er kannte diesen Vogel damals noch nicht; als er aber später durch meine Bemühungen ein Paar ausgestopft in die Hände bekam, war er augenblicklich entschieden dafür, daß jene durchaus von der nämlichen Art gewesen sein mußten. Noch heute zeige ich ihm die Exemplare in meiner Sammlung, und mit Wohlgefallen wendet sich sein ermattender Blick noch zu diesen schönen Vögeln hin, die ihm ein Mal so viel Freude und nachher eben so viel Betrübnis machten. — Was sollten es auch sonst wol für Vögel gewesen sein?

länger als ein Jahr darin leben bleiben. Man versteht es aber damit, daß man sie auch im Winter im geheizten Wohnzimmer läßt, was ihnen sehr nachtheilig ist; denn scheint ihnen der Ofen nur etwas an, so thun sie gleich ängstlich, sperren den Schnabel auf und keuchen nach Luft. Am besten hängt ihr Käfig im Winter in einem völlig kalten, ungeheizten Zimmer; wenn man ihnen dann nicht zu fettes Futter gibt, so dauern sie wol mehrere Jahr.

N a h r u n g.

Sie nähren sich von den Samen der Nadelbäume, besonders der Fichten, Tannen und Lerchen, können aber erst dann ungehindert zu den Körnern gelangen, wenn die Schuppen sich schon von selbst so weit öffnen, daß sie mit den Haken des Schnabels den Flügel des Samenkorns erlangen können. Sonst lesen sie den ausgefallenen von den Ästen und dichten Nadelzweigen und auch vom Erdboden auf.

Dann fressen sie die Samen mancherlei Waldbäume und Holzarten, als: Buchen, Ahorn, Eschen, Ulmen, Erlen, Birken, Äspen, Pappeln und Weiden. Das erwähnte, in meinem Waldchen nistende Pärchen konnte zu jener Zeit kaum etwas Anderes, als die Samen der sieben zuletzt genannten Baumarten haben.

Im Herbst besteht die Hauptnahrung dieser Vögel in Beeren von vielerlei Bäumen, hauptsächlich in Ebresch- oder Vogelbeeren, in Elsbeeren (*Crataegus torminalis*, L.), Schlingbaumbeeren und manchen andern, von welchen die Rothgimpel sich auch nähren, zuletzt von Wachholderbeeren. Alle Beeren zerschrotten sie und genießen nur die Kerne, verschlucken aber (vielleicht zufällig) viel vom Fleische derselben, aber keine Schale. Nach Ebreschbeeren sind sie sehr begierig.

Außer diesen benagen und fressen sie auch Baumknospen und mancherlei Gesäme von im Walde wachsenden Pflanzen.

Im Zimmer sind sie sehr leicht zu erhalten und gehen so gleich an das hingelegte Futter, zumal wenn man dazu anfänglich Ebreschbeeren wählt. Man füttert sie indessen am besten mit Rübsaat, Leindotter und Hafer, worunter man etwas Hanssamen mengt. Diesen fressen sie zwar am liebsten von allen; allein von lauter Hanf werden sie bald zu fett, und ersticken endlich im Fette. Zur Abwechslung Ebresch- und Wachholderbeeren sind ihnen sehr dienlich. Es haben diese Vögel übrigens immer einen sehr gesegneten Appetit, und man kann sagen, es sind arge Fresser.

F o r t p f l a n z u n g .

Noch war kein gründlicher Forscher an ihren Sommeraufenthaltsorten im hohen Norden, welcher uns hierüber befriedigende Auskunft gegeben hätte. Es wird bloß gesagt (man sehe Pennant arct. Zool. übers. v. Zimmermann, II. S. 324.), daß er im April in den Ländern an der Hudsonsbai erscheine, sich in Tannen- und Wachholderwäldern aufhalte, bei seiner Ankunft singe, hernach aber stumm werde, sein Nest nicht hoch von der Erde auf Bäume, von dünnen Reisern baue, es mit Federn ausfüttere, vier weiße Eier lege und diese im Juni ausbrüte. — H. Pennant sagt auch, daß er sie in den Hochlanden des obern Schottlands im August gesehen habe, und vermuthet daraus, daß sie dort brüten müßten. — Nach Meyer in den Liv- und Estländischen Vögeln, S. 77. steht das Nest auf Bäumen in Hecken und Gebüsch, und enthält vier bis sechs hell violett punktirte Eier.

Daß sie sich, als seltne Ausnahme, auch zuweilen auf deutschem Boden fortpflanzen mögen, beweist jenes Paarchen, was dies bei meinem Wohnorte that. So unglaublich dies auch scheinen mag, so hat es damit doch seine völlige Richtigkeit. Das Nest stand, wie gesagt, sehr dicht an einem alten Vogelsellerhäuschen meines Vaters, in einem lichten Hartriegelstrauch auf einem kleinen Bäumchen von diesem Holz, etwa 4 Fuß hoch vom Boden, oben in den kleinen Gabelästchen, so frei, daß man es schon von weitem bemerkte. Es war ziemlich leicht und wenig besser oder dichter als ein Grasmückenest gebaut. Sein äußeres Geflecht bestand aus dürrn Pflanzenstengeln und Grashalmen, und der innere Napf war mit einzelnen Pferdehaaren ausgelegt. Es enthielt vier Eier, welche kaum etwas größer, als die des rüchigen Würgers waren, auch diesen sonst ähnlich sahen, jedoch zugespitzter, länglicher, auch mehr und mit einem andern Roth gesprenkelt waren, wie diese. — Sehr oft habe ich dieses Nest nachher noch gesehen; denn mein Vater hatte es als große Seltenheit aufgehoben und lange Jahre erhalten. — Da die Meyersche Beschreibung des Nestes und der Eier mit diesen ziemlich gleich kömmt, so wird es mir vollends zur apodictischen Gewißheit, daß jene seltne Gäste keine andere Vogelart als unser Fichtengimpel, aber durchaus keine Art Kreuzschnabel war, welche irrige Meinung mein Vater wol früherhin hatte, als er den Fichtengimpel noch nicht in Natura gesehen hatte.

F e i n d e.

Hühnerhabicht und Sperber stoßen häufig nach ihnen, auch erwischen die Edelfalken manchen; ihre Brut hat die gewöhnlichen ähnlicher Vögel; das Gefieder wird von Schmarotzerinsekten eben nicht häufig bewohnt.

S a g b.

Da sie sehr arglos und einfältig sind, so kann man sich ihnen ohne Umstände mit Schießgewehr nähern, besonders wenn sie mit Fressen beschäftigt sind, ja sie leiden es, öftere Fehlschüsse nach sich thun zu lassen, ohne fortzufliegen. Wie schon erwähnt, hat man schon einzelne von demselben Baume herabgeschossen, auf welchem mehrere saßen, ohne daß die darneben sitzenden fortgeslogen wären, u. s. w. bis einen nach dem andern die Reihe getroffen. — Zu fangen sind sie ebenfalls auf jede Art sehr leicht, z. B. auf den Beerenbäumen in hingehängten Spreukeln, auf Leimruthen, in Schlingen und Netzen. Man hat sogar glückliche Versuche gemacht, den einzelnen einer Gesellschaft, wenn sie sich, wie meistens immer, recht eifrig mit Fressen beschäftigen, eine Schlinge über den Kopf zu ziehen, die man an einen dünnen Drath und diesen an das dünne Ende eines schwachen Steckens oder einer langen Gerte befestigt hat. Wird ein Vogel damit berührt, ohne daß man ihm die Schlinge über den Kopf bringen kann, so soll er bloß forthüpfen, aber nicht wegsfliegen. — Auf den Drosselheerden werden sie ebenfalls leicht gefangen und man kann mit dem Zuge warten, bis der letzte der Gesellschaft aufgefallen ist. Entwischt hierbei ja einer, so kommt er doch bald wieder und läßt sich, eben so arglos wie das erste Mal, auf den Heerd nieder; ein auffallendes Beispiel hiervon siehet schon weiter oben. Es erinnert an die Seiden schwänze. In den Dornen machen sie es wie diese; oft erhängen sich zwei zu gleicher Zeit in einer Dornen. Sie fangen sich, wegen ihrer Größe, darin sehr leicht und besser als die Rothgimpel, welche ihrer niedrigen Figur halber, oft unter den Schlingen hinweg schlüpfen. Es werden daher überall, wo sie hinkommen, welche in den Dornen gefangen; mit einzelnen war dies sogar in hiesiger Gegend schon der Fall, und da wo sie in großen Massen erscheinen, wird der Dornenfang durch sie höchst einträglich. Aus begreiflichen Ursachen sind solche Heerde und Dornenstege, welche durch Nadelholz führen, hier die ergiebigsten.

N u t z e n.

Das Fleisch dieser großen Vögel ist eine sehr angenehme und gesuchte Speise, und hat nicht den bitteren Beigeschmack wie das der Rothgimpel. In Preußen, Pohlen und einigen Gegenden Schlesiens ist daher ihr Erscheinen dem Jäger eine erwünschte Sache. Um Petersburg bringt man sie alljährlich zu vielen Tausenden auf den Markt und schätzt sie als wohlschmeckende Speise. Dies ist in manchen Jahren auch bei Riga der Fall. Auch in Königsberg werden viel zu Markt gebracht.

Sie beleben die Wälder auf eine höchst angenehme Weise, besonders im Winter. Solche, worinnen viel Ebresch- und Wachholderbeeren wachsen, sind um diese Zeit, in den Ländern welche sie dann besuchen, von den Schaaren dieser schönen Vögel belebt, wie wenn es Sommer wäre; von allen Zweigen und Spitzen der Bäume ertönt ihr reines angenehmes Geflüte. Dies bezeuget mir auch ein Freund in Grotken, an der Grenze von Masowien, wo sie im Jahr 1821 in großen Massen die Wälder durchstreiften. — Dem Liebhaber machen sie als so zahme, schöne und angenehm singende, als leicht zu unterhaltende Stubenvögel sehr viel Freude.

S c h a d e n.

Man hat keinen bemerkt, wenn man ihnen nicht anrechnen will, daß sie dem Jäger zuweilen seine Ebreschbeeren von den Bäumen fressen, ehe er sie herab holen konnte, dem aber vorgebeugt werden kann wenn man diese Beeren nicht zu lange hängen läßt.

145.

Der Karmin = Gimpel.

Pyrrhula erythrina Temm.

Zaf. 113.

Fig. 1. Männchen.

— 2. Weibchen.

a. Schnabel von oben in natürlicher Größe.

Feuerfarbiger (?) oder rothhaubiger Fink, Brandfink, Brandhänfling, schwarzer Hänfling, oder Zeisig; Karminhänfling, Karminköpfiger Fink.



PYRRHULA erythrina. *Karmingimpel*. 1 M. 2 W.
 PYRRHULA rosea. *Rosengimpel*. 3 M.

IV. Ordn. XXVII. Gatt. 145. Karmingimpel. 419

Pyrrhula erythrina. (Bouvreuil cramoisi) Temm. Man. nouv. édit. I. p. 336. = *Loxia erythrina.* Pall. nov. Com. Petrop. XIV. p. 587. t. 23. f. 1. = Gmel. Linn. syst. I. 2. p. 864. n. 91. = *Loxia erythraea.* Endler und Scholz, Beitr. z. Naturg. Schlesiens, Jahrg. I. S. 17. T. 5. Männch. Jahrg. II. S. 185. T. 47. Weibch. = *Loxia cardinalis.* Besecke, Bög. Curlands. S. 77. n. 166. = *Fringilla erythrina.* Meyer, Bög. Liv- und Esthländs. S. 77. Titelf. Männch. u. Weibch. = *Fringilla flammea.* Linn. faun. suec. p. 87. n. 238. = Retz. faun. suec. p. 247. n. 225. = Nilsson orn. suec. I. p. 154. n. 75. = *Petit Cardinal du Volga.* Sonnini nouv. édit. de Buff. Ois. XI. p. 105. = *Crimson headed finch.* Lath. syn. III. p. 271. — Uebers. v. Beschstein, II. 1. S. 263. n. 29. = Pennant arct. Zool. II. p. 376. — Uebers. v. Zimmermann, II. S. 350. n. 174. = Borkhausen, Rheinisch. Magazin, I. S. 158. n. 20. = Beschstein, Naturg. Deutschl. III. S. 164. = Dessen Taschenb. I. S. 130. = Wolf und Meyer, Taschenb. I. S. 166. u. III. S. 48. = Raumann's Bög. alte Ausg. Nachtr. S. 134. Taf. 20. Fig. 40. Männchen.

Weibchen oder junger Vogel?

Loxia obscura. Gmel. Linn. syst. I. 2. p. 862. n. 88. = Lath. ind. I. p. 379. n. 27. = *Duscy Grosbeak.* Penn. arct. Zool. II. p. 376. — Uebers. v. Zimmermann, II. S. 327. n. 132. = Lath. syn. III. p. 127. — Uebers. v. Beschstein, II. 1. S. 121. n. 26.

Anmerk. Die eigentliche *Fringilla flammea*, synonym mit *Fr. cristata*, Gmel. Linn., mit *le Friquet huppé*, Buff. pl. enl. 181. f. 1., mit *The crimson crowned finch*, Lath. syn. III. p. 250. t. 47. und Uebers. v. Beschstein, II. 1. S. 253. Taf. 48. Fig. 1. gehört nicht hierher, unterscheidet sich durch einen ganz andern finkenartigen Schnabel, andere Zeichnungen, und lebt im südlichen Amerika.

Kennzeichen der Art.

Mit sehr kolbigem Schnabel; rosenrothem oder grünlichgrauem Scheitel. Finkengröße.

Beschreibung.

Das alte Männchen gehört unter die schön gefärbten Vögel, während das Weibchen ein düsteres Aussehen hat und jenem sehr unähnlich ist. Es ist zwischen den drei nahverwandten Vögeln, der *Pyrrhula erythrina*, *P. rosea* und *P. purpurea*, eine so große Aehnlichkeit, daß man sie häufig mit einander verwechselt hat; sie unterscheiden sich aber schon wesentlich an den verschieden geformten Schnäbeln, unter welchen der des Karmingimpels der kolbigste und dem des gemeinen Gimpels am ähnlichsten ist. Unser Vogel ist auch standhaft kleiner als der Rosengimpel und erreicht nicht völlig die Größe des Buchfinken. In der Gestalt ähnelt er mehr dem Girlich, als sonst einem Finken oder Hänfling.

Seine Länge ist bald etwas unter, bald über 6 Zoll, die Breite 10 bis 11 Zoll; die Flügellänge, vom Bug bis zur Spitze, $3\frac{1}{2}$ Zoll, und die letztere reicht am ruhenden Flügel etwa bis auf die Hälfte des $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll langen Schwanzes, dessen Ende et-

was ausgeschnitten ist, oder eine $\frac{3}{8}$ Zoll tiefe Kerbe hat. Die erste Schwinge ist die längste, die zweite eben so lang, und die dritte auch beinahe von derselben Länge, welches dem Flügel eine etwas stumpfe Spitze giebt.

Der kurze, dicke, aufgeblasene Schnabel ist fleischgrau, unten gelblich, über dem Bogen gute 5 Linien lang, an der Wurzel 4 Linien hoch und eben so breit; der Rücken des Oberschnabels bildet einen ziemlichen Bogen abwärts, steht mit der Spitze etwas über den untern vor, ist flach gerundet, stark aufgeblasen, zumal vom Nasenloch nach der Schneide hin, die Schneiden nicht gerade, sondern ziemlich bogenförmig und etwas eingezogen, wurzelwärts am meisten gebogen, hier die untern in den Oberkiefer eingezogen, was aber an der Wurzel selbst wieder weniger der Fall ist. Er ähnelt im Ganzen dem Schnabel des gemeinen Gimpels, ist jedoch verhältnißmäßig schwächer, und steht daher länger aus. Das querovale Nasenloch, oben an der Schnabelwurzel, ist von hellbraunen Borstfederchen bedeckt; die Iris der kleinen Augen dunkelbraun. Ueber den Mundwinkeln stehen einige kleine, abwärts gerichtete, schwarze Borsten.

Die Füße sind nicht sehr kurz, eben nicht stark, im Verhältniß gegen die vorherbeschriebenen Arten dieser Gattung wenigstens weder kurz noch sehr stark; die Läufe eher etwas hoch, grob getäfelt, die Zehenrücken geschildert, an den Sohlen wärzig; die Nägel nicht groß, schön gekrümmt und sehr spitzig. Die Fußwurzel ist 9 bis $10\frac{1}{2}$ Linien hoch; die Mittelzeh, mit der 3 Linien langen Kralle, 10 Linien lang; die Hinterzeh 4 Linien, ihre Kralle 3 Linien, im Ganzen also 7 Linien lang. Die Farbe der Füße ist eine schmutzige gelbliche oder braungelbliche Fleischfarbe, die Spitzen der Krallen sind dunkelbraun.

Das alte Männchen scheint am Kopfe und Vorderhalse in eine liebliche Rosenfarbe getaucht, die sich hin und wieder an den andern Theilen nur als schwacher Anflug befindet, gleichsam als wenn sie sich bestrebt, das hier sonst unansehnliche Gefieder zu verschönern. — Kehle, Zügel und Augenkreise sind graulichweiß; Gurgel und Kropfgegend rosenroth, mit karminrothen Enden der Federn; die Oberbrust blaß karminroth, weißlich gemischt, und letztere, so wie die schmutzig weiße Unterbrust und die bräunlichen Seiten, dunkel graubraun verwaschen gefleckt, (welches man aber nur in einem gewissen Lichte bemerkt) an den letztern am deutlichsten und gelbröthlich überlaufen; Schenkel, Bauch und die untern

Schwanzdeckfedern schmutzigweiß. Der Scheitel ist schön karminroth, mit verwaschenen dunkelbraunen Schaftflecken; der Hinterhals hell braungrau, mit dunkleren, karminroth überlaufenen, verwaschenen Flecken; dem ähnlich, aber lichter sind die Wangen und Halsseiten; der Rücken ebenso, nur mit größern Flecken, die sich auf dem Bürzel in einen schön karminrothen Ueberflug verwandeln, das Rothe allemal die Spitzen der Federn einnehmend. Die kleinen, graubraunen, Flügeldeckfedern haben sehr lebhaft rostbraune, mit Karmin überslogene Enden, die übrigen Deckfedern sind matt dunkelbraun, mit weißlichhellbraunen Ranten und rostgelblichweißen Endkanten, welche letzteren durch den Flügel zwei weißliche, aber nicht scharf begrenzte, Querstreifen bilden; die Schwingen dunkelbraun, die hintern mit hellbräunlichen Ranten und weißlichen Endkanten, die vordern mit rostgelblichweißen feinen Säumen; alle Einfassungen mit karmin- oder rosenfarbigem Anflug. Der Schwanz ist von oben graubraun, mit hellern Federkanten, welche wurzelwärts karminroth angeflogen sind; auf der untern Seite schmutzig weißgrau; die Schwingen auf der untern Seite hellgraubraun, auf der Kante der Innensahne glänzend grauweiß; die untern Flügeldeckfedern schmutzigweiß, bräunlichgrau gemischt, am Flügelrande röthlich.

Je älter das Männchen, desto schöner und leuchtender wird das herrliche Karminroth. Im Käfig geht mit der Mauser dieses Roth verloren, eine gelblichgrüne Farbe tritt an dessen Stelle, und jenes kehrt in der Gefangenschaft nie wieder.

Die jungen Männchen, im ersten Jahr, sind nicht roth; sie sehen dem Weibchen unsers Bluthänflings entfernt ähnlich, unterscheiden sich aber gleich durch eine mehr ins Grünliche spielende Hauptfarbe, besonders durch die grünlichgelben Säumchen der Schwingfedern. Kopf, Hinterhals, Rücken und Schultern, so wie die Flügeldeckfedern, sind braungrau, mit etwas lichter, ins Grünliche spielenden Federsäumen; der Bürzel schmutzig gelbgrün; die schmutzigweiße Kehle hat seitwärts feine bräunliche Flecken, welche an der Oberbrust größer werden, wo der Grund auch noch bräunlicher ist, was in den Seiten ins Graubräunliche übergeht; Bauch und untern Schwanzdeckfedern schmutzigweiß, ohne Flecke. Die dunkelbraunen Schwingfedern haben an der Außensahne feine gelbgrünliche Säumchen, vergleichen sich auch an den lichter Schwanzfedern befinden; Schnabel und Füße sind lichter gefärbt, als am alten Männchen.

Das alte Weibchen ähnet in der Farbe seinem Männchen fast gar nicht. Es ist gewöhnlich etwas kleiner. Betrachtet man es im Ganzen, so hat es zwar Hänflingsfarbe, aber mit einem allenthalben verbreiteten gelbgrünlichen Anflug, welcher besonders auf den Flügeln und dem Rücken am bemerklichsten wird. — Kopf, Hinterhals, Halsseiten und Rücken sind matt olivenbraun, mit hellern verwischten Rändern; der Bürzel gelbgrünlich; die Wangen bräunlich, mit weißlicher Mischung und lichtern Flecken nach vorn zu; Kehle und Gurgel schmutzigweiß, mit einigen kleinen braunen Längsflecken, welche auf der Brust zahlreicher und größer, nach dem Bauche zu aber nach und nach wieder bleicher werden und endlich an den untersten Schwanzdeckfedern sich ganz verlieren; an den Brustseiten sind sie am größten und oft gelblichgrün gerandet. Solche Ränder haben auch die braunen Schulter- und Flügeldeckfedern, die beiden größern Reihen haben aber noch graulichweiße Endkanten, welche zwei lichte Querstreifen auf dem Flügel bilden, die Schwingfedern gelbgrünliche Säume, die braunen Schwanzfedern gelbgrünliche Ränder. Es sieht also dem einjährigen Männchen so ähnlich, wie es dem alten ausgefärbten unähnlich ist.

Jüngere Weibchen sind nur nach der Deffnung und nach der Untersuchung der Geschlechtstheile von den jüngern Männchen zu unterscheiden. — Die Jungen, vor der ersten Mauser, sollen ganz so wie junge Bluthänflinge, nur viel grünlicher aussehen, und beide Geschlechter ganz gleich gefärbt sein.

Im Sommer sind die Farben im Gefieder dieser Vögel heller und ziemlich abgebleicht, was aber doch nicht besonders auffallend ist. Das Roth der alten Männchen wird in der Begattungszeit heller und feuriger, nachher, im Sommer, aber wieder bleicher und es reibt sich davon, weil es an den Spitzen und Rändern der Federn seinen Sitz hat, so viel ab, daß der graue Grund stark durchblickt.

A u f e n t h a l t .

Im Norden von Europa und Asien *) lebt dieser Vögel, z. B. im obern Schweden, Finnland, Rußland und Sibirien, dort vornehmlich an der Wolga, Samara, Uda, Se-

*) Ob auch im nördlichen Amerika, weiß ich nicht. Dort wohnt eine ähnliche rothe Art, die *Fringilla (Pyrrhula) purpurea*, Wils. welche man früher mit der unfrigen und der *P. rosea* verwechselte und für nicht spezifisch verschieden hielt, was sie doch, wie ich mich selbst überzeugt habe, ganz gewiß ist.

lenga und am Don. Er bewohnt aber einzeln auch Liv-, Esth- und Kurland, wahrscheinlich auch mehrere Gegenden in Pohlen, denn man hat ihn selbst im Sommer in Schlesien angetroffen und ich sahe ihn im Sommer 1819 auch auf Sylt, einer von den Inseln auf der Westküste Fütlands. In das mittlere Deutschland kommt er höchst selten, man will ihn jedoch sogar in Hessen am Rhein bemerkt haben.

Die nördlichsten Wohnplätze verwechselt er im Herbst mit mehr südlich gelegenern, um hier zu überwintern, und erscheint dann in Gärten und Gebüsch in der Nähe von Wohnungen. Er hält sich gern in feuchten Gegenden und an den buschreichen Ufern der Flüsse und Bäche auf, sucht im Walde solche Stellen an den Gewässern, wo viel Weiden wachsen, zumal Buschweiden und Rohr. Vor vielen Jahren zeigte sich in den ersten Frühlingstagen ein Mal ein Pärchen dieser Vögel ohnweit Breslau, am Marienauer Damm, einer sumpfigen Gegend, wo sich viel Weiden befinden und Rohr wächst. Männchen und Weibchen saßen immer nahe beisammen auf Weidenzweigen, und das erstere sang recht angenehm. Sie wollten wahrscheinlich dort brüten. Beide wurden auf einen Schuß erlegt, das Weibchen jedoch, weil es ins Rohr fiel, nicht gefunden. Dies Männchen sahe ich 1805 in der Sammlung des Grafen von Mattuschka zu Breslau, welche nachher Hr. Nathusius in Magdeburg bekam, und jetzt ziert dasselbe Exemplar noch das Museum in Berlin. — Nach jener Zeit erschien in der nämlichen Gegend wieder ein Pärchen, was ebenfalls bald entdeckt und geschossen wurde, ehe es zum Brüten kommen konnte. — Ob vielleicht nachmals wieder dergleichen dort waren, ist mir nicht bekannt geworden.

Daß dieser Vogel nicht die großen zusammenhängenden Wälder liebt, scheint aus jenen, wie aus meinen eigenen Beobachtungen hervorzugehen. Ich sahe ihn in einer Gegend wo gar kein Wald, nicht einmal Baumgärten sind, auf der Insel Sylt, an der Fütländischen Westküste, die ebenfalls ganz waldbarm ist. Auf Sylt giebt es kaum eine andere Holzart, als elende krüppelhafte Holunderbüsche und niedrige Weißdorngesträuche, hinter den Häusern nur hie und da einen einzeln ganz niedrigen, fränkenden Baum; bloß da, wo der nördliche schmale Theil der Insel anfängt und auf der entgegengesetzten Seite der hohen Sanddünen eine kleine Bucht ins Land geht, ist ein kleines, mit einem niedrigen Erdwall umgebenes Gebüsch, in welchem sich der große berühmte Entensfang der

Insel befindet. Der Teich, die Kanäle, das Entenfängerhäuschen, alles ist mit Erken- und Seilweidengebüsch umgeben, was mit dem dazwischen wachsenden Rohr ein dichtes Buschwerk bildet, was aber nur etwa 10 Fuß hoch wird, weil die nahen Dünen es nur so weit gegen die verwüstenden Nordweststürme schützen. Alles zusammen hat wol mehrere Hundert Schritt im Umfange. Das Holz ist ganz verkrüppelt und hängt voller zottigen Flechten; desfentungeachtet ist es doch, für jene kahle Gegenden, ein recht interessantes Plätzchen; für mich war es dies noch mehr, weil ich das selbst unsern seltenen Karmingimpel antraf, welchen ich im Freien noch nie gesehen hatte. Das Männchen saß kaum 15 Schritt vor mir auf der dürrn Spitze eines Seilweidenbusches und sang; es ließ sich lange betrachten ehe es seinen Sitz auf einen andern Busch verlegte; das Weibchen war mit den Jungen, die bereits ausgeflogen waren (b. 7ten Juni) nicht zu sehen. Der alte Entenfänger, welcher dort meistens wohnte, wußte das Nest, und führte mich und meine Begleiter zu selbigem, versicherte auch, daß diese Vögel jährlich und seit langen Jahren dort brüteten, daß sie auf der Insel nicht selten wären, auch in den Holunder- und Weißdornbüschen bei den Häusern brüteten, und angenehm singende Stubenvögel wären. Hier verwechselte er sie aber offenbar mit dem gemeinen Hänfling; denn nach genauerm Suchen fanden wir dort wol diesen bekannten Vogel, aber außer jenem Pärchen weiter keinen Karmingimpel. Es haufete auf der ganzen Insel gewiß nur dies einzige, von diesem dort bestimmt auch seltenen Vogel. Hänflinge und Rohrammern waren indessen dort im Entenfange seine Nachbarn; so konnte denn der alte unkundige Mann die rothbrüstigen Vögel leicht verwechseln, denn der große Unterschied in den Gefängen beider war für sein ungeübtes Ohr noch viel zu fein.

E i g e n s c h a f t e n .

Es scheint nicht daß dieser Vogel besonders scheu war; die erwähnten waren es wenigstens alle nicht, sondern vielmehr sehr zufräulich gegen die Menschen. Ihre Stellung auf den Zweigen hatte nichts Besonderes; das singende Männchen, was ich sahe, saß stets sehr aufrecht, wie ein Hänflingsmännchen, auf den Spitzen des Gebüsches, und flog auch fast so, schußweis, wenn es sich von einem zum andern begab, weit weg aber in einer Wogenlinie.

Seine Lockstimme, ein hellpfeifender, hoher Ton, wird bald mit der Sylbe Hio, bald mit fio oder trio versinnlicht und sein

Gesang einfach genannt; er soll wie die Sylben tiefe, tiefe, tüh! tiefe, tiefe, tüh! — klingen. Wenn hiermit eine Strophe oder ein Theil desselben gemeint ist, so stimmt es mit meinen Beobachtungen; allein der ganze Gesang ist viel abwechselnder und ein ziemlich langes Lied. Als ich mich mit meinen Freunden von Böldicke und Boie jenem merkwürdigen Entenfange auf Sylt näherte, hörte ich schon von ferne die mir ganz fremde Weise; ich machte diese aufmerksam, allein keiner dieser Practiker hatte nach ihrer sorgfältigen Versicherung, jemals diesen Gesang gehört; doch ehe ich den Sänger sahe, errieth ich schon zu welcher Art er gehören müsse, weil ich mich so eben erinnerte, daß man mir den Gesang jener bei Breslau geschossenen mit dem des Nohr amers verglichen hatte. Die Aehnlichkeit mit diesem ist auch in der That auffallend, eben so auch die mit manchen Strophen des Gesangs unsers Bluthänflings, und man kann ihn nicht deutlicher bezeichnen, als wenn man sagt, er sei aus den Gesängen beider zusammengesetzt. Merkwürdig ist, daß auch gerade beide Vogelarten ganz in seiner Nähe wohnten. Es ist ein recht angenehmer, lauter, langer, aber mit vielen kleinen Pausen unterbrochener Gesang, und er hat soviel Charakteristisches, daß er einem Ohr, wie dem meinigen, was von frühester Jugend an gewöhnt wurde, auf die Unterschiede in den Stimmen der Vögel zu achten und sie darnach schon in weiter Ferne zu unterscheiden, und was nun so viel Übung bekommen hat, gar nicht entgeht. — Wir sahen den schön gekleideten Sänger bald in einer Nähe, wo dem Auge nichts mehr entgehen konnte, was irgend nur einen Zweifel über die Art, zu der er gehörte, hätte lassen können, ob wir ihn gleich nicht schließen durften, — denn wir schlichen uns mehrmals bis auf wenige Schritte ungesehen an ihn, und betrachteten ihn musternd so lange, als es sich nur thun ließ.

Er soll ein angenehmer Stubenvogel sein, hier aber die rothe Farbe in eine gelblichgrüne verwandeln, und diese dann für immer behalten.

N a h r u n g.

Man weiß bloß, daß er von Samereien lebt, aber man kennt nicht die besondern Arten. Vielleicht frist er auch Rohrsamen, weil er so gern da wohnt, wo Rohr wächst *). Im Käfig giebt man ihm Finkensfutter.

*) Auf jenem Theile von Sylt wuchs auch die Zwergrose, *Rosa pimpinellifolia*, sehr häufig, und ihre darnieberliegenden Zweige bedeckten stellenweis einzig ganze Flächen des sandigen Bodens; vielleicht gehört der Same derselben zu seinem Lieblingsfutter. Doch dies nur beiläufig als bloße Muthmaßung.

F o r t p f l a n z u n g.

Nachrichten aus Rußland sagen, daß er dort, namentlich um Petersburg, in waldigen Gegenden niste, sein von dürren Grashalmen gebauetes, mit Federn und Pferdehaaren ausgefülltes Nest auf Bäume und ins Gesträuche zwischen zwei Nester baue, und fünf bis sechs grünliche Eier lege.

Nach meiner Ueberzeugung nisten sie nur in der Nähe vom Wasser, im niedrigen Gesträuche. Das Nest von jenem Pärchen, was ich zu beobachten Gelegenheit hatte, wußte der alte Entenfänger recht gut; er hatte die Vögel täglich dabei gesehen, und es auch alle Jahre dort gefunden. Es stand im dichten Gestrüpp von Weidengesträuch und Rohr, an der Seite eines Erdwallcs, so nahe an der Erde, daß es einerseits diese fast berührte, und war in seiner Bauart dem des Bluthänflings sehr ähnlich. Die äußere Lage waren dürre Stengel, Halmchen und Würzelchen, und das Innere war mit weichern Materialien besonders mit Wolle gepolstert, und mit vielen Pferdehaaren ausgelegt. Die Eier beschrieb uns jener Mann etwas größer als Hänflingeier, grünlich, mit rothen Pünktchen, besonders am stumpfen Ende, also auch in der Farbe diesen ähnlich; denn wir sahen sie nicht, und die Jungen hatten dem Anschein nach, das Nest schon seit mehreren Tagen verlassen. — Aus dem lauten anhaltenden Gesange des Männchens, und weil man das Weibchen und auch die Jungen nicht bei ihm sahe, ließ sich schließen, daß dies Pärchen wol zum zweiten Mal nisten mochte, zumal da es noch früh im Jahre (d. 7ten Juni) war; der alte Entenfänger wußte aber das zweite Nest noch nicht, und wir fanden zu viel Hindernisse uns selbst mit dem Aufsuchen desselben abgeben zu können.

F e i n d e.

Dieselben, welche andere ähnliche kleine Vögel haben, sind wahrscheinlich auch die seinigen.

T a g d.

Er ist gar nicht scheu, daher leicht zu schießen, und läßt sich gewiß auch leicht fangen.

Nutzen und Schaden

kennt man nicht; doch sagt man, daß er gut zu essen sei.

Der Rosen = Gimpel.

Pyrrhula rosea. Temm.

Zaf. 113. { Fig. 3. Männchen.
 — b. Schnabel von oben in
 natürlicher Größe.

Rosenfarbiger Fink, oder Rosensfink.

Pyrrhula rosea, (Bouvreuil Pallas) Temminck Man. nouv. édit. I. p. 336.
 = *Fringilla rosea*. Pallas. It. III. p. 699. = Gmel. Linn. syst. I. 2. 923. n. 91.
 = Lath. ind. I. p. 444. n. 33. = Lath. syn. Uebers. v. Beschtein, II. 1.
 S. 311. n. 105. = Uebers. v. Buffons Vögeln, XI. S. 186. Zusaß. = Meyer,
 im III. Bb. 3. Tafchenb. S. 47. = Brehm, Lehrb. d. Naturg. d. europ. Vög. I.
 S. 170.

Kennzeichen der Art.

Mit ziemlich kreiselförmigem Schnabel; der Scheitel roth, mit
 silberweißen Flecken, oder braun. Sperlingsgröße.

Beschreibung.

Ein herrlicher Vogel! Seine Aehnlichkeit mit dem Karmin-
 gimpel, machte daß man ihn früher für identisch mit diesem hielt
 und nicht als eigene Art gelten lassen wollte; es ist indes nicht mög-
 lich diese Arten zu verwechseln, sobald man beide gegen einander
 halten kann, wo die sehr bedeutenden Verschiedenheiten auf dem
 ersten Blick in die Augen fallen müssen. Er ist größer und stärker
 als dieser, und dies auch im Vergleich mit einer sehr ähnlichen, eben-
 falls rothen, in Nordamerika vorkommenden Art, der *Pyrrhula*
purpurea, Temm., (*Fringilla purpurea*, auctorum) und hat
 einen ganz anders gestalteten Schnabel, als der Karmingimpel,
 indem er von der Seite gesehen, mehr finkenartig aussieht, ob er
 gleich die aufgeblasenen Seitenwände hat und dadurch den Gimpeln
 wieder viel näher steht. Um die Verschiedenheit der Schnabelform
 beider Europäischen, oft mit einander verwechselten Arten recht deut-
 lich zu machen, habe ich die Schnäbel, in natürlicher Größe, von
 oben gezeichnet, auf unserer Kupfertafel vorgestellt, wovon der mit
 b bezeichnete unserm Rosengimpel gehört.

Die Größe dieses schönen Vogels ist die des Bergfinken, übertrifft also die des gemeinen Hänflings, und an Gestalt gleicht er beiden Vögeln. Seine Länge beträgt über $6\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite $11\frac{1}{2}$ Zoll, die Länge des etwas gabelicht ausgeschnittenen Schwanzes $2\frac{1}{2}$ Zoll, wovon die Spitzen der in Ruhe liegenden Flügel noch nicht die Hälfte bedecken.

Der Schnabel ähnelt dem Schnabel des gemeinen Hänflings wie dem des Girlitzes; er ist dick, oben etwas gebogen, und spitzt sich kreiselförmig, doch kolbig, auch hat der Oberschnabel in der Mitte über der Schneide eine sanfte Wölbung, so daß er etwas aufgeblasen aussieht. Seine Länge ist $5\frac{1}{2}$ Linie, die Höhe an der Wurzel im Durchschnitt 4 Linien, die Farbe röthlichgrau, an der Spitze dunkelbraun, an der Wurzel der Unterkinnlade gelblich. Die runden Nasenlöcher werden von borstigen Federchen bedeckt, und die Augen haben eine nußbraune Iris.

Die bräunlichgelben Füße sind ziemlich stark und stämmig, mit nicht sehr großen, aber scharfen Nägeln bewaffnet, welche an ihren Spitzen dunkelbraun sind, übrigens aber die Farbe der Füße haben. Der Lauf mißt $\frac{3}{4}$ Zoll, Mittelzeh und Krallen 7 Linien, die Hinterzeh mit der Krallen fast über 6 Linien. Sie sind an den Läufen mit großen Schildtaseln belegt, und auf den Behen geschildert.

Beim alten Männchen fallen zwei Hauptfarben besonders auf, nämlich die braune und ein herrliches Karminroth, und die letztere, womit der ganze Vogel übergossen scheint, macht ihn zu einem der schönsten unter den nordischen Vögeln.

Kopf und Hals sind schön karminroth mit durchschimmerndem Braungrau, weil alle Federn hier wie am ganzen Vogel einen solchen, mehr oder weniger dunkeln, oder in Grau und Weiß übergehenden Grund haben, und die rothe Farbe nur die Spitzen oder Ranten der Federn einnimmt. An den Schläfen, am Hinterkopfe, an der Gurgel, auf der Mitte der Oberbrust und auf dem Büzel ist diese Farbe am reinsten, ein glänzendes hohes Rosenroth, an den Seiten der Brust schimmern aber schon die weißlichen Wurzeln der Federn und dunkelbraune Schaftstriche durch, welche letztere in den Weichen zu undeutlichen Längsflecken werden; auch zeigt sich hier ein gelbbrauner Ueberflug. Der Bauch und die untern Schwanzdeckfedern sind weiß, mit rosenrothen Säumen. — Eine Eigenheit, die bei mehreren nordischen kleinen Vögeln vorkommt, z. B. beim Männchen der *Pyrrhula longicauda*, Temm. (*Loxia sibirica*, Pall.) zeigt sich an den Federn auf dem vordern Theil des Oberkopfes und

an der Kehle; sie haben nämlich ein silberschuppichtes Ansehen, weil der Bart derselben an den Spitzen sehr eng geschlossen steht, und hier ein hellglänzendes Weiß aufgetragen ist — *). Schultern und Oberrücken sind dunkelbraun und roth streifenartig gefleckt, weil die dunkelbraunen Federn dieser Theile karminrothe Seitenkanten, die größten Schulterfedern auch noch weißliche Ränder haben. Alle Flügelgedern haben eine matt dunkelbraune Grundfarbe, die kleinen Deckfedern karminrothe Rändchen, die größern große weiße, rosenroth gesäumte Enden, und die großen Deckfedern rosenrothe Kanten und weiße Spitzen, daher zwei weiße Querstreifen über den Flügel; die hintern Schwingen haben bräunlichweiße Kanten, alle übrigen aber gelbbraunliche Säumchen, die an den großen am feinsten sind. Die obern Schwanzdeckfedern sind hochrosa, mit dunkelbraunen Schaftflecken, und die dunkelbraunen Schwanzfedern, unter welchen die äußerste bloß etwas lichter ist, haben rosenrothe Säumchen. Von unten sind die Schwing- und Schwanzfedern licht braungrau, die untern Flügeldeckfedern schmutzigweiß, braun gefleckt, am Flügelrande rosenroth überlaufen.

Am Herbstkleide sind die Säume der Flügel- und Schwanzfedern breiter, ins bräunliche Weiß übergehend, und an den Rücken- und Schulterfedern haben die rothgekanteten Federn noch bräunlichweiße Einfassungen. Das herrliche Roth ist dann auch dunkler, und erhält sein Feuer erst nach und nach, durch den Einfluß von Luft und Sonne.

Wahrscheinlich ist das jüngere Männchen nicht so schön roth, das einjährige hat vielleicht gar nichts Rothes, wie bei der vorhergehenden Art, und die Weibchen beider sehen gewiß einander sehr ähnlich. Das ist alles was man davon muthmaßt, aber man weiß darüber zur Zeit noch nichts Gewisses. Ich habe nur zwei ausgestopfte männliche Exemplare dieses herrlichen Vogels gesehen, untersuchen und mit der *Pyrrhula erythrina* wie mit der *P. purpurea* (Bouvreuil violet de la Caroline, *Briss.*) vergleichen können.

A u f e n t h a l t.

Dieser schöne Vogel bewohnt vorzüglich das nördliche Asien, die mit Weiden- und anderm Gebüsch besetzten Flußufer in Sibi-

*) Diese sonderbare Federn sind eigentlich gar nicht weiß, sondern rosenfarben, und der weiße Glanz ist silber- oder perlmutterartig aufgesetzt. Es giebt eine ganz falsche Vorstellung, wenn man den richtigen Ausdruck für dies ganz eigene Aussehen in der Linné'schen Beschreibung (*plumes argentées et lustrées*) wie *H. Brehm* a. a. D. gethan, glänzend weiß — übersetzen wollte.

rien, namentlich die der Uda und Selenga, auch vieler anderer. Aus diesen Ländern kommt er im Winter auch in das Europäische Rußland und in die östlichen Länder unseres Erdtheils, selbst bis nach Ungarn. Daß er als große Seltenheit auch im nordöstlichen Deutschland zuweilen erscheine, ist nicht unwahrscheinlich, ob er gleich daselbst noch nicht beobachtet ist.

Er hält sich gern in solchem Gebüsch auf, was am Wasser steht, und kommt auch in die Gärten, soll sich zuweilen auch zu den Schneeammern gesellen und dann auch vom Gebüsch entfernen.

M a h r u n g.

Er lebt von allerlei öhligen Samereien und von Kernen verschiedener Beerenarten.

Ueber sein Betragen, Fortpflanzung, u. s. w. ist zur Zeit nichts bekannt.

Anmerk. Wahrscheinlich war es dieser Vogel und nicht der Karmingimpel, welchen mein Vater vor vielen Jahren einmal auf hiesiger Feldflur antraf. Er erzählt darüber folgendes: „Als ich einstmals gegen Abend an einem der letzten Herbsttage des Jahres 1778 in ein benachbartes Dorf reiten wollte, bemerkte ich im Stoppelfelde, nahe am Wege, hinter einem Graseraine, einen kleinen Vogel, welchen ich anfänglich für einen Schneammer hielt. Da mir jedoch manches an ihm auffiel, was ich bei jenem nie bemerkt hatte, so wurde meine Neugier rege; ich wünschte ihn näher betrachten zu können, näherte mich deshalb behutsam und kam wirklich bis etwa auf 8 Schritt an ihn, trieb ihn so gemächlich vor dem Pferde hin, und konnte in dieser geringen Entfernung genau sehen, daß es ein ganzlich unbekannter Vogel war, dessen hohes Karminroth am Scheitel, Halse u. s. w. mir um so mehr auffiel, als ich es im wilden Zustande bei uns noch bei keinem Vogel von so ausgezeichnete Schönheit gesehen hatte. Er hüpfte so schnell, daß er zu laufen schien, und ließ öfters ein ganz eigenes Gezwitscher hören; die Art und Weise wie indessen dieses und jenes geschah hat die Länge der Zeit aus meinem Gedächtniß verwischt. Ich hätte damals leicht wieder nach Hause reiten und eine Flinte holen können; doch wünschte ich noch lieber ihn lebend zu besitzen, und beschloß daher, ihn bei der Rückkehr aus dem Dorfe, wo mich Geschäfte hinviesen, wieder aufzusuchen, nun Aht auf ihn zu geben, wo er sich eine Schlafstelle suchen würde, um ihn dann nachher mit dem Lerchennachtgarn fangen zu können. Dieß schlug jedoch gänzlich fehl, denn ich sah den schönen Fremdling nachher nicht wieder; er hatte die Gegend verlassen, und ich sahe nachher nie wieder einen solchen Vogel.“ — Als mein Vater erst vor wenigen Jahren den Rosengimpel zum ersten Mal in die Hände bekam, erkannte er augenblicklich seinen Vogel.